



Liebe Mitglieder!

Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch bald einmal Mitglieder)!

Von Theodor Heuss, unserem ersten Bundespräsidenten, stammt der bedenkenswerte Satz „Das Talent des Menschen, sich einen Lebensraum zu schaffen, wird nur durch sein Talent übertroffen, ihn zu zerstören.“ Leider habe ich nicht das Jahr in Erfahrung bringen können, in dem er diesen Ausspruch tat, auf alle Fälle muss er aber mindestens 50 Jahre alt sein, denn Theodor Heuss starb schon 1963. Ich weiß nicht, was er sagen würde, sähe er, wie unsere Welt und Umwelt heute aussieht.

Zu jener Zeit lebte ich auf einem Bauernhof. Ich kann mich noch erinnern, dass wir bei Feldarbeiten einmal eine Wachtelfamilie aufscheuchten, die mit ihren kleinen Küken, die mir kaum größer als eine große Hummel erschienen, rasch flüchtete. Ich kann mich aber nicht mehr erinnern, wann ich hier zum letzten Mal eine Wachtel gehört habe. Ganz ähnlich geht es mir mit Rebhühnern oder den früher alltäglichen Feldlerchen. Selbst noch vor gut einem Jahrzehnt waren Lerchen fast überall in der Feldmark zu hören. In den letzten Jahren aber ist es dort im Frühjahr recht still geworden.

Den Grund für diese Abnahme bis hin zum fast völligen Verschwinden kennen wir alle: die gravierenden Veränderungen in der Landschaft. Früher hielt der Bauer eine Fruchtfolge von Sommer- und Wintergetreide, Hackfrüchten (wer kennt heute den Ausdruck überhaupt noch?) und Rotklee als Untersaat ein. Heute dagegen haben wir neben Winterweizen und Raps auf dem größten Teil der Ackerfläche Mais, Mais und noch einmal Mais. In dieser verarmten Landschaft finden die oben genannten beispielhaften Tierarten keine Nahrung mehr und verschwinden. Neben dieser Arten des Ackers lebten in den Knicks Goldammer, Buchfink und Co. Einen Teil der Knicks hat man gerodet, und ein nicht gerader kleiner Teil der noch vorhandenen Knicks wird durch das – leider wieder erlaubte – senkrechte Hochschlegeln zu Hecken degradiert, die keine Blüten und Früchte mehr tragen. Damit fehlt die Nahrungsgrundlage für Insekten und andere Kleintiere und somit auch wieder direkt und indirekt die für die genannten Vogelarten.

Was ich hier für unsere nächste Umgebung beschrieben habe, trifft auch im großen Maßstab zu, von der zunehmender Versteppung weiter Landstriche über die Rodung tropischer Regenwälder und Zerstörung von Korallenriffen bis hin zur Klimaveränderung. Dass damit auch neue Arten einen neuen Lebensraum finden – so haben wir jetzt z.B. Löffler, Silberreiher und Stelzenläufer hier -, kann aber den Verlust von sehr viel mehr Arten nicht ersetzen. Entsprechendes gilt für alle anderen Lebensräume auch.

All diese Tatsachen belegen die Richtigkeit der Aussage von Theodor Heuss. Ich bin so vermessen zu behaupten, dass es nicht noch schlimmer mit unserer Umwelt aussieht, ist auch ein Verdienst der Naturschutzverbände. Und deren Aufgabe wird bestimmt nicht kleiner, wir müssen einfach weiter kämpfen, um den kleinen Rest von noch halbwegs natürlicher Umwelt zu erhalten, so wie bei uns das Weiße Moor oder den Riesewald. Wir müssen auch um die Vergrößerung solcher Flächen kämpfen, um unseren Nachkommen wenigstens noch Ansätze einer Umwelt zu hinterlassen, wie wir Älteren sie als Kinder erlebt haben. Dabei sind wir auf die Mithilfe aller unserer Mitglieder angewiesen. Helfen Sie uns dabei und werben Sie auch für uns.

Im Namen des Vorstandes unserer NABU-Kreisgruppe wünsche ich Ihnen ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Ihr

Die Reptilien im Naturschutzgebiet Kleve mit Umgebung

Ernst-Otto Pieper



Der Spiekerberg im NSG Kleve

Die ehemalige Steilküste zwischen Bismarckstein und Spiekerberg wurde am 08.11.1962 per Verordnung zum Naturschutzgebiet erklärt – bis dahin das 35. in Schleswig-Holstein. Mit seinen 13,07 ha ist es sicherlich eines der kleinsten in unserem Bundesland; wenn es aber um die Pflanzen- und Tierwelt geht, ist es eines der größten.

In Fachkreisen ist dieses Gebiet insbesondere durch seine Vielzahl an Reptilien bekannt geworden, ist es doch das einzige in Schleswig-Holstein, wo alle heimischen Reptilienarten vorkommen: Zauneidechse (*Lacerta agilis*), Waldeidechse (*Zootoca vivipara*), Blindschleiche (*Anguis fragilis*), Ringelnatter (*Natrix natrix*), Kreuzotter (*Vipera berus*) und die Schlingnatter (*Coronella austriaca*). Letztere hat im Zusammenhang mit dem Bau des Hopener Golfplatzes über lange Zeit für Schlagzeilen gesorgt. Die Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) sind in S-H nach dem heutigen Kenntnisstand wohl alle auf Aussetzungen zurückzuführen.

Die Zauneidechse bevorzugt warme Regionen und sandige Böden. Ihre Vorzugstemperatur liegt bei 38°C. Hier bieten die oft nach Süden und Südwesten ausgerichteten Steilhänge des Klev ideale Bedingungen. Und so ist es nicht verwunderlich, dass diese Echsenart zwischen der Jägersburger Heide in Elpersbüttelerdonn bis zum Papenknüll in Burg am häufigsten anzutreffen ist. Hier haben es die Sandtrockenrasen, Heiden und Bahndämme ihr

besonders angetan. BOIE schrieb 1840/41, dass sie auf den Heiden Dithmarschens „in größter Menge“ vorkommt. Das ist heute leider nicht mehr der Fall. Die Ursache für die zu verzeichnende Bestandsabnahme ist vor allem im Rückgang und der qualitativen Verschlechterung vieler Zauneidechsenhabitate zu sehen (HARBST, 2005).

Bei dieser Reptilienart bestehen sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwi-



*Männchen der Zauneidechse
während der Paarungszeit*

schen Jung- und Alttieren große Unterschiede in Färbung und Zeichnung, besonders während der Paarungszeit. Zauneidechsen ziehen sich über Nacht und unter bestimmten Bedingungen auch tagsüber, z.B. bei ungünstigen Witterungsbedingungen, in Rückzugquartiere zurück. Legebereite Weibchen suchen regelmäßig in einzelnen Grabintervallen Mauselöcher oder auch selbst gegrabene Erdlöcher auf.

Die Paarungszeit beginnt nach der Früh-



Gelege der Zauneidechse

jährshäutung, meist Ende April und endet etwa Mitte Juni. Bald nach der Paarung bzw. den Paarungen setzt ein vermehrtes Wachstum der Eier ein, so dass nach 8 bis 10 Tagen 4 bis 15 weichschalige Eier in vom Weibchen gegrabenen Röhren abgelegt werden. Manche Weibchen können sich 10 bis 14 Tage nach der Eiablage ein zweites mal paaren und kurz darauf ein weiteres Gelege absetzen. Die Embryonalzeit ist stark temperaturabhängig und liegt zwischen 53 und 75 Tagen. Der Schlupf muss so rechtzeitig erfolgen, dass den Schlüpflingen genügend Zeit zur Sammlung von Energievorräten bis zur Überwinterung bleibt.

Wie fast alle Amphibien und Reptilien kann auch die Zauneidechse bis zu ihrem Lebensende wachsen. Die meisten Tiere sind im 3. Lebensjahr geschlechtsreif. Zauneidechsen können 10 bis 12 Jahre alt werden. Sie ernähren sich fast ausschließlich carnivor. Der Großteil ihres Beutespektrums besteht aus Spinnentieren und Insekten.

Der Beginn der Winterruhe ist abhängig von der Ernährungssituation; Männchen beginnen damit vor den Weibchen und Alttiere vor den Schlüpflingen.



Waldeidechse bei der Sonnung

Auch die meist bräunlich gefärbte Waldeidechse, die bei uns auch Mooreidechse genannt wird, kommt in den oben genannten Gebieten flächendeckend vor, jedoch nicht ganz so häufig wie die Zauneidechse. Ähnlich wie bei dieser gibt es auch bei der Waldeidechse große Unterschiede in der Färbung und Zeichnung. Da die gesamte Embryonalentwicklung im Körper des Weibchens stattfindet, reicht der Waldeidechse ein Lebensraum mit geschlossener, deckungsreicher Vegetation mit exponierten Stellen zum Sonnen

und ein gewisses Maß an Bodenfeuchtigkeit. Der Vorteil des Lebendgebärens besteht zum einen darin, dass die Keime vor negativen Umwelteinflüssen geschützt sind. Zum anderen können die Weibchen sich und damit ihre Eier aktiv wärmeren Temperaturen aussetzen und dadurch insgesamt kühlere Habitats besiedeln als die Zauneidechse.

Nach einer Tragezeit von 38 bis 90 Tagen werden 2 bis 12 weichschalige Eier in meist oberirdischen Verstecken abgelegt. Die Jungen schlüpfen dann wenige Minuten bis Stunden später, selten findet der Schlupf schon im Mutterleib statt.

Waldeidechsen überwintern gesellig, oft zusammen mit Kreuzottern, Blindschleichen und Erdkröten in trockenen Erdlöchern.

Beutespektrum, Geschlechtsreife und Höchstalter wie bei der Zauneidechse.



adulte Blindschleiche

Der Name Blindschleiche soll nach PETZOLD aus dem Althochdeutschen stammen und nach dem bleiernem Glanz der Tiere in etwa „blendende Schleiche“ (Plintslich) geheißen haben. Das zu den Echsen gehörende Tier ist nicht blind. Von der Blindschleiche bevorzugte Lebensräume sollen eine dichte, bodennahe Vegetation haben und die wichtigsten Beutetiere, nämlich Regenwürmer und kleine Nacktschnecken, müssen verfügbar sein. Sie kommen in dem oben angesprochenen Areal häufig vor, wenngleich auch bei weitem nicht so häufig wie die vorgenannten Echsen.

Ausgewachsene Tiere können sehr variabel gefärbt sein, während die Jungtiere eine einheitliche Färbung und Zeichnung haben. Die Körperlänge liegt durchschnittlich bei 17 cm; auffällig ist dabei, dass häufig das Schwanzstück fehlt oder

regeneriert ist. Paarungszeit ist Mai/Juni und etwa 3 Monate danach gebiert das Weibchen 6 bis 15, etwa 35 bis 50 mm lange Junge, die noch von einer dünnen Eihaut umgeben sind. Die Jungtiere sind aber nach wenigen Sekunden frei und beginnen ihr selbstständiges Dasein. Ein Lebensalter von 30 Jahren ist mehrfach beschrieben worden. Die Nahrung der Blindschleichen besteht zu über 90% aus Nacktschnecken und Regenwürmern, die im ganzen verschluckt werden.

Von den Schlangen ist die Ringelnatter die am häufigsten vorkommende Art. Ihr typischer Lebensraum, nämlich gewässer- und grünlandreiche Landschaften, grenzen ja unmittelbar am Klev und so ist es nicht verwunderlich, dass sie die Hänge nach Eidechsen und Mäusen absucht. Die meisten der gefangenen Exemplare hatten eine Länge von 50 bis 75 cm und nur in Ausnahmefällen werden 100 cm überschritten. In Färbung und Zeichnung sind Ringelnattern sehr einheitlich. Die Unterscheidung der Geschlechter ist schwierig. In Ausnahmefällen können bei günstiger Witterung bereits Ende März Paarungen beobachtet werden, die meisten Paarungen sind aber Ende April. Im Zeitraum Juni bis August werden dann von den Weibchen 10 bis 30 Eier abgelegt. Dazu suchen diese gerne solche Plätze auf, an denen durch Gärungswärme höhere Temperaturen herrschen als in der Umgebung. Die Jungtiere schlüpfen nach 4 bis 10 Wochen – je nach Temperatur. Ringelnattern ernähren sich vor allem von Amphibien (Frösche und Molche, sowie deren Larven). Daneben werden Fische, Eidechsen, Kleinsäuger und sogar Kleinvögel gefressen. Die Beute wird lebend gefressen. Ringelnattern werden bei uns selten älter als 10 Jahre.

Das Hauptvorkommen der Kreuzotter liegt im Bereich des NSG Kleve. In den angrenzenden Flächen konnte sie bisher noch nicht nachgewiesen werden. Besonders im Bereich des Spiekerberg konnten in 2010 neben ausgewachsenen Tieren auch mehrere Jungtiere nachgewiesen werden, so dass der Eindruck entsteht, dass die Gesamtstärke der Population zunimmt. Ein Nachweis hierzu ist aber schwierig.



Kreuzotter mit grauer Grundfarbe

Keine der heimischen Schlangenarten variiert in Färbung und Zeichnung so stark wie die Kreuzotter. Die Oberseitenfärbung reicht bei den Männchen von grau über braungrau bis zu gelbbraun; bei den Weibchen von gelbbrot, rotbraun bis zu dunkelbraun. Ganz helle und schwarze Exemplare konnten bei uns bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die Pupille ist senkrecht schlitzförmig. Das Zickzackband ist nicht immer deutlich von der Grundfarbe abgehoben, so dass eine Verwechslung mit der Schlingnatter durchaus möglich ist. Die Körperlänge beträgt selten mehr als 60 cm. Paarungszeit ist, je nach Witterung, von Ende April bis Mitte Mai. Auch bei der Kreuzotter findet die gesamte Embryonalphase im mütterlichen Körper statt. Die von weichhäutigen und durchsichtigen Eihüllen umgebenen Jungtiere werden zumeist im August im Verlauf von 1 bis 2 Stunden tagsüber geboren. Nach wenigen Sekunden durchstoßen sie die Eihülle und ziehen davon. Die Wurfgröße liegt zwischen 4 und 20. Das Höchstalter wird bei Kreuzottern auf 15 Jahre geschätzt. Kreuzottern ernähren sich vor allem von Eidechsen, Fröschen und Kleinsäufern.



Schlingnattern sind leicht mit grau gefärbten Kreuzottern zu verwechseln

Von besonderer Bedeutung ist das Vorkommen der Schlingnatter; konnten doch in den letzten 4 Jahren in Schleswig-Holstein nur noch vier Vorkommen festgestellt werden.

Die Schlange wird selten länger als 70 cm. Ihre Grundfarbe kann grau, rötlich oder rostrot sein. Die Pupille ist rund. Anhand der dunklen Streifung und Punktierung auf der Oberseite und an den Kopfseiten können die einzelnen Tiere immer eindeutig erkannt werden. Männchen haben in der Regel längere Schwänze als die Weibchen, jedoch ist eine hundertprozentig sichere Geschlechtsbestimmung nur durch das Ausstülpen der Hemipenes oder eine Sektion möglich. Paarungen können angeblich bereits in den Winterquartieren stattfinden. In der Regel läuft das Paarungsgeschehen jedoch in den Frühjahrsmonaten ab. Nach einer Tragzeit von 3 bis 4 Monaten werden, ähnlich wie bei der Waldeidechse, 3 bis 15 von einer dünnen Eihülle umgebene Jungtiere geboren. Sie beginnen schon wenige Tage nach der Geburt mit der Suche nach Nahrung. Hauptnahrung für Schlingnattern sind Eidechsen. Daneben stehen Jungschlangen, auch die der eigenen Art, Spitzmäuse, Mäuse, Insekten und Regenwürmer auf der Speiseliste. Vor dem Verschlingen wird die Beute mit dem Körper umschlungen und so lange gewürgt, bis der Erstickungstod eintritt (Name). Das Höchstalter der Schlingnattern liegt bei 20 Jahren.



Anhand der dunklen Streifung und Punktierung auf der Oberseite und an den Kopfseiten können die einzelnen Tiere immer eindeutig erkannt werden

In den Jahren 2007/2008 fand im Naturschutzgebiet Kleve und dessen unmittelbarer Umgebung ein Schlingnatter-Monitoring im Auftrag des LANU (jetzt LLUR)

statt. Hierzu wurden 20 Verstecke ausgelegt, die, außer in den Wintermonaten, wöchentlich mindestens einmal kontrolliert wurden. Dabei wurden wichtige Daten über Anzahl, Körpergröße, Aufenthalte usw. festgehalten und an zentraler Stelle ausgewertet. Es wurden in dieser Zeit 23 Tiere registriert, die zum Teil jedoch 10fach oder noch häufiger wieder gefunden wurden. Einige Exemplare wurden nur einmal gesichtet.

Da der Verfasser im Forst Christianslust auch eine Schlingnatter fangen konnte, lag die Vermutung nahe, dass die Bahntrasse Burg-Meldorf als „Wanderstrecke“ benutzt wird.

2009 wurde dann in allen Heideflächen entlang der Bahnlinie, von der Jägersburger Heide bis zum Papenknüll, eine Vielzahl von Verstecken ausgelegt und regelmäßig kontrolliert. Erfreulicherweise konnten in allen Flächen alle drei genannten Echsenarten festgestellt werden. Der Nachweis der Schlangen beschränkte sich allerdings auf die Ringelnatter.

Blick in die Zukunft:

Soll der Artenreichtum der genannten Reptilien erhalten bleiben, was ja unser aller Ziel ist, kommt es in erster Linie darauf an, deren Lebensräume zu erhalten und, wo möglich, zu verbessern. An allen in Frage kommenden Fundplätzen ist eine deutliche Verschlechterung durch Verbuchung festzustellen. Vor allem die Spätblühende Traubenkirsche (*Prunus serotina*) aber auch Kiefern (*Pinus sylvestris*), Fichten (*Picea rubens*), Faulbaum (*Frangula alnus*) und Eichen (*Quercus* sp.) haben sich sehr breit gemacht.

Vorbildliche Lebensraumerhaltung ist im NSG Kleve festzustellen, wo die Untere Naturschutzbehörde des Kreises Dithmarschen regelmäßig die Eichen am Spiekerberg auf den Stock setzten lies; allerdings hat in den beiden vergangenen Jahren der Heideblattkäfer (*Lochmaea suturalis*) größere Schäden an der Besenheide hinterlassen.

Beispielgebend sind auch die Erhaltungsmaßnahmen am Papenknüll in Burg, wo auf Initiative des Fördervereins für das Burger Waldmuseum „BurgNatur“ mit Unterstützung durch die UNB die total mit Adlerfarn überwucherte ehemalige Heide-

fläche maschinell abgeplaggt wurde und durch Impfung mit entsprechender Saat



wieder ein hervorragender Lebensraum für Reptilien entsteht.



Der Papenknüll in Burg vor (links) und nach (rechts) dem Abplaggen

Das Storchenjahr 1010 in Dithmarschen

Uwe Peterson

Mit "Es ist ein stetiges Auf und Ab..." hatte ich den Bericht über die Weißstörche in unserem Kreis im letzten Jahresbericht eingeleitet. Genau so hätte ich auch diesmal anfangen können, nur dass ich in diesem Jahr wieder von einem kleinen Plus von zwei Paaren berichten kann, womit wir exakt den Stand von 2007 erreicht haben. Genau gleich ist mit 44 auch die Zahl der ausfliegenden Jungen, im letzten Jahr waren es dagegen nur 21. Von den diesjährigen 21 Paaren waren 14 (in 2007 15) erfolgreich, 7 (6) blieben ohne Nachwuchs. Daher ist auch der JZa-Wert, der die durchschnittliche Jungenanzahl aller Paare angibt, mit 2,10 auch gleich, nur der JZm-Wert – die durchschnittliche Zahl der Jungen pro erfolgreichem Paar – ist 3,14 geringfügig größer gegenüber den 2,93 aus 2007.

Im Einzelnen sah es auf den Nestern in den verschiedenen Orten so aus:

Burg	3 (1)
Delve	– (2)
Eddelak	– (2)
Glüsing	4 (–)
Heide-Süderholm	2 (–)
Hennstedt-Hochfeld	– (2)
Hennstedt-Horst	2 (–)
Hochdonn (Lucht)	2 (n.b.)
Hochdonn (Meierei)	3 (3)
Hohenhörn	3 (–)
Kleve	4 (n.b.)
Linden	– neu 2010
Linden-Pahlkrug	5 (4)

Nordhastedt	2 (1)
Pahlen (Bäckerei)	– (–)
Pahlen (Schwimmbad)	4 (–)
Schafstedt	3 (3)
Schalkholz	– (n.b.)
Schlichting	n.b. (–)
Tellingstedt	3 (2)
Tielenhemme	4 (1)
Wiemerstedt	– (1)

n.b. = nicht besetzt

In Kuden hielt noch ein einzelner Storch einen Horst besetzt, das letztjährige Weibchen war in Eddelak verpaart.

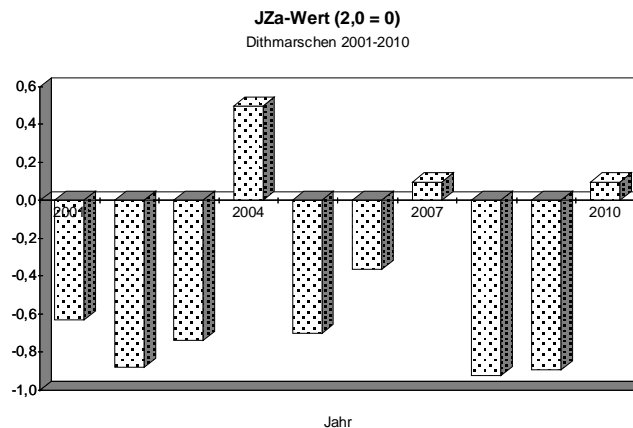
Wie unterschiedlich der Bruterfolg bei den Störchen im ersten Jahrzehnt dieses Jahrtausends war, macht die folgende Grafik deutlich. Sie zeigt den JZa-Wert in etwas anderer Darstellung, denn ich habe JZa = 2,0, den Wert, der nach Expertenmeinung für einen stabilen Bestand einer Population notwendig ist, gleich null gesetzt, um zu zeigen, dass in Dithmarschen in den meisten Jahren dieser Wert deutlich unterschritten wird, was übrigens auch für ganz Schleswig-Holstein gilt.

Insgesamt war es gutes Storchenjahr, was auch die Zahlen für ganz Schleswig-Holstein belegen: 207 Paare, davon nur 34 (= 16,4 %) ohne Junge, die 173 erfolgreichen Paare brachten 444 Junge zum Ausfliegen, das ergibt einen JZa-Wert von 2,13, also geringfügig besser als in Dithmarschen, und einen JZm-Wert von 2,54, deutlich weniger als unser Wert von 3,14.

Im letzten Jahresbericht hatte ich etwas Allgemeineres über die Besenderung von drei Störchen aus Dithmarschen geschrieben, und Herr Zietz hatte ausführlich von „seinem“ Storchenmännchen „Hobor“ berichtet, über den Sie auch diesmal einiges lesen können. Hier nun will ich Ihnen kurz über den weiteren Verlauf dieses Experiments bis heute (November 2010) berichten. Seinerzeit hatte ich mit den Winteraufenthalten der Störche geendet, und da beginne ich auch wieder. Das Weibchen Gertrud aus Eddelak kam im Januar wahrscheinlich durch einen großen Adler zu Tode, denn der Kadaver wurde locker auf einer Akazie liegend gefunden, Ring und Sender konnten geborgen werden. Helmut, der Brutpartner, kam wie erwartet früh aus Spanien zurück und hat sich neu mit dem Weibchen verpaart, das 2009 in Kuden Brutvogel war. Dieses inzwischen 8jährige Weibchen wurde auch mit einem Sender versehen und „Romy“ getauft, es hat die normale Ostroute über den Balkan, die Türkei, Israel und Ägypten

gewählt und hält sich jetzt im Tschad auf. Über das Leben und Erleben in diesem Jahr von Hobor können Sie mehr im Artikel von Herrn Zietz erfahren.

Zusätzlich wurden noch drei weitere Störche mit Sendern versehen: Gustav und Anni, ein Brutpaar aus Pahlen sowie Michael aus Barga, also von der anderen Seite der Eider und damit, wenn auch räumlich in der Nähe, außerhalb Dithmarschens. Alle diese Störche sind auf dem beschriebenen Weg in den Tschad geflogen, wo sich auch andere, mit Sendern versehene Weißstörche: aus Loburg (Sachsen-Anhalt, der Heimat von „Prinzesschen“), aus Schweden (von den zwei dort besenderten Tieren ist einer direkt über die Ostsee nach Polen geflogen, für einen Segelflieger wie den Storch eine enorme Leistung, der andere ist in Spanien) und aus Ungarn aufhalten. Einzelheiten können Sie im Internet auf der Seite des NABU bzw. den der anderen Länder finden.



Saatkrähen in Hemmingstedt – wo sind ihre Nester geblieben?

Asmus Lensch

Wer im Frühjahr durch Hemmingstedt fuhr, konnte beobachten, dass sich rechts der B 5 zwei Saatkrähenkolonien entwickelten. Eine befand sich gleich am südlichen Ortseingang in einer Baumgruppe. Eine zweite befand sich ein klein wenig abseits der Straße in einer kleinen Gruppe höherer Bäume. Am 2.4.2010 befanden sich in jeder der Kolonien ca. 15 Nester.

Nach dem Laubaustrieb waren die Nester vom vorbeifahrenden PKW nicht mehr zu sehen. Aber im Herbst, nachdem die Blätter

gefallen waren, hätte man eigentlich sehen müssen, ob die Anzahl der Nester noch gewachsen war. Erfahrungsgemäß sind Saatkrähennester sehr lange in den Bäumen zu sehen. Das war aber in Hemmingstedt nicht der Fall. Bei der Kolonie an der Ortseinfahrt sind keine Nester zu sehen, bei der anderen ca. 3. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle Nester durch Stürme von den Bäumen gefegt worden sind. Man muss wohl eher davon ausgehen, dass hier jemand die Nester einer geschützten Vogelart beseitigt hat.

Mauersegler - die Meister der Lüfte-Bericht über eine private Ansiedlungsinitiative in Heide

Teil 3

Stefan Heuseler

Kurzer Rückblick seit 2007

Im Winter 2006/2007 habe ich 4 Nistkästen für Mauersegler im Giebel meines Hauses installiert. Durch den Einsatz eines CD-Players und das Abspielen von Mauerseglerlockrufen von einer speziellen CD konnte ich im Sommer 2007 das erste Mauerseglerpaar anlocken. Im Jahr 2008 hat dieses Paar nach der Rückkehr aus Afrika einen der damals 4 Nistkästen besetzt, ein Nest gebaut und erfolgreich gebrütet. Weitere nistplatzsuchende Mauersegler konnte ich in dem Jahr durch CD-Lockrufe auf die Nistkästen aufmerksam machen. Im Frühjahr 2009 habe ich die Anzahl der Nistkästen vor der Rückkehr der Segler im Mai auf 8 erhöht. Das erste Brutpaar hat wiederum erfolgreich in „ihrem“ Kasten gebrütet. Drei weitere Paare nahmen Nistkästen in Besitz, von denen zwei 2009 ebenfalls erfolgreich Junge großzogen. Das vierte Paar blieb ohne Brut. Der Aufbau einer Mauerseglerkolonie an meinem Einfamilienhaus ist damit geglückt.

Das Jahr 2010

Nach diesem kurzen Überblick möchte ich nun darüber berichten, was sich in diesem Jahr in meiner Giebelkolonie ereignete. Den langen und für unsere Verhältnisse harten Winter 2009/2010 mit seinen langen Frostperioden und dem vielen Schnee habe ich dazu genutzt, 3 weitere Nistmöglichkeiten im Giebel meines Hauses zu schaffen, so dass den Seglern jetzt 11 Brutplätze zur Verfügung stehen. Zwei dieser neuen Kästen habe ich mit Infrarotkameras ausgestattet, um im Falle einer Annahme und Brut das Geschehen am Fernseher hautnah mitzuerleben. Nicht nur der Winter, sondern auch das Frühjahr fiel in diesem Jahr ungewöhnlich kalt aus. Dieser Umstand führte dazu, dass sich auch die Rückkehr der Mauersegler aus ihren afrikanischen Überwinterungsgebieten verzögerte. Insbesondere die sehr kühle Witterung an fast allen Mai-

tagen führte dazu, dass viele Segler im Vergleich zu den Vorjahren um ca. 10 Tage verspätet eintrafen. Den ersten Einflug eines der Brutvögel in einen der Nistkästen sah ich am 11.05.2010. Am 14.05.2010 konnte ich dann bereits 4 Segler aus den Vorjahren in die Kästen einfliegen sehen. Somit waren zwei Paare wieder komplett. Von dem dritten und vierten Paar war zunächst keiner zurückgekehrt. Die bereits eingetroffenen Segler hatten in diesem Jahr zu Beginn der Brutzeit wetterbedingt keinen guten Start. Die kühle und nasse Witterung führte dazu, dass der Insektenflug an vielen Tagen schwach war und die Segler erst spät am Vormittag ihre Kästen verließen, um Fluginsekten zu jagen. Auch abends kehrten sie oft früher in ihre Nistkästen zur Übernachtung zurück als in anderen Jahren. Die Vögel mussten Energie sparen und flogen daher nur aus, wenn das Wetter auch genügend Nahrung versprach. In dieser Zeit konnte ich insbesondere über den Gewässern im Ostroher und Süderholmer Moor und über den Kreistannen, wo sich viele Mücken aufhalten, einige Segler tief fliegend bei der Jagd beobachten. Für Mensch und Tier hieß es abwarten und auf besseres und vor allem wärmeres Wetter hoffen. Am 22.05.2010 waren dann auch beide Brutpartner aus dem im Vorjahr besetzten 3. Nistkasten wieder da. Die Segler, die im letzten Jahr einen Brutplatz in Besitz genommen, aber noch nicht gebrütet hatten, waren noch nicht eingetroffen. Ich vermute, dass Ihre Nistplatzbindung noch nicht so stark ausgebildet war wie bei den Seglern, die bereits erfolgreich Junge aufgezogen hatten. Die „Vermissten“ hielten sich wahrscheinlich in Gebieten auf, in denen das Wetter und das Nahrungsangebot in dieser Zeit besser waren als in Heide. Das kann viele hunderte Kilometer entfernt sein. So habe ich zum Beispiel im Internet erfahren, dass riesige Mauerseglerschwärme von mehreren hundert bis tausend Tieren tagelang

im Rheingebiet und in der Nähe von Freiburg bei der Nahrungssuche beobachtet werden konnten. Diese sogenannte Wetterflucht kommt auch bei den Brutvögeln vor, wenn diese wetterbedingt nicht genügend Nahrung für sich und ihre Jungen finden. Sie fliegen dann ebenfalls mehrere Tage in Gebiete mit besserem Nahrungsangebot. Sie weichen gezielt großen Schlechtwettergebieten aus. Man vermutet, dass Mauersegler in der Lage sind, starke Luftdruckveränderungen wahrzunehmen und entsprechend darauf zu reagieren. Ältere Jungvögel fallen bei Schlechtwetterfluchten ihrer Eltern in einen sogenannten Hungerschlaf, bei dem ähnlich wie beim Winterschlaf alle Körperfunktionen auf ein Minimum heruntergefahren werden. In diesem Zustand können ältere Jungvögel bis zu ca. 9 Tage ohne Nahrung und Wasser überstehen. Sie bauen in dieser Zeit Fett- und Muskelgewebe ab. Sobald das Wetter es wieder zulässt, kehren die Altvögel zu ihren Nestern zurück und versorgen ihre Jungen. Wetterfluchten während der Brutzeit sind in unserer Gegend aber die absolute Ausnahme.

Am 25.06.2010 - also fast zwei Monate nach der sonst üblichen Ankunftszeit - konnte ich von dem verschollenen 4. Brutpaar einen Mauersegler in den im Vorjahr angenommenen Nistkasten einfliegen sehen. Einige Tage später stellte ich fest, dass auch dieses Paar wieder komplett war. Sie führten eine Spätbrut durch, die bis ca. 06.09.2010 dauern sollte und damit ca. 1,5 Monate später endete als Normalbruten, die Anfang Mai beginnen.

Auch in diesem Jahr habe ich wieder per CD-Player und 2 Lautsprechern in der Nähe der Nistkästen Mauerseglerlerrufe abgespielt und so nistplatzsuchende Mauersegler angelockt. Am 15.07.2010 konnte ich dann das erste Mal beobachten, wie ein neues Paar in einen bisher unbesetzten Nistkasten einflog. Dieses Paar übernachtete seitdem regelmäßig für ca. 3 Wochen in diesem Kasten und hat ihn höchstwahrscheinlich angenommen. Eine Rückkehr in 2011 und eine Brut dieser Neuan siedler sind damit sehr wahrscheinlich. Leider handelt es sich bei dem neubesetzten Kasten nicht um einen der Kameranistkästen. In der Zeit um den 20.07.2010

und Anfang August konnte ich regelmäßig bis zu 15 Mauersegler bei ihren Vorbeiflügen an den Giebelnistplätzen beobachten. Unter ihnen waren neben den Brutvögeln auch weitere nistplatzsuchende Segler. Dass das so sein musste, war daran zu erkennen, dass sich einige von Ihnen an die Nistplatzöffnungen der besetzten und unbesetzten Kästen hängten und kurz hineinschauten ohne einzufliegen. Sie hielten nach freien und geeigneten Nistplätzen Ausschau. Brutvögel fliegen immer sofort ein. Am 07.08.2010 sah ich, wie ein einzelner Segler in den bisher unbesetzten Nistplatz direkt unter dem Giebel einflog und dort mindestens 10 Minuten verblieb. Ein weiterer Segler folgte ihm nicht. Ich vermute daher, dass dieser Segler noch keinen Brutpartner gefunden hat. Sollte dieser Segler Gefallen an diesem Nistplatz gefunden haben, wird es sich in seinem Überwinterungsgebiet oder im Frühjahr auf dem Rückflug nach Europa eine/n Partner/in suchen und mit ihr/ihm zusammen zum Nistplatz zurückkehren. Im Mai oder Juni 2011 werde ich schlauer sein. Nach dem 07.09.2010 konnte ich keine Mauersegler mehr in die Hausgiebelkästen einfliegen sehen. Es wurde somit wieder still und die 8-monatige Wartezeit bis zur Rückkehr der Segler im Frühjahr 2011 hat begonnen.

Sehr gefreut habe ich mich darüber, dass sich nach meinem Bericht 2009 zwei Vereinsmitglieder im Frühjahr 2010 bei mir gemeldet haben, die Interesse an einer Ansiedlung von Mauerseglern an ihren Häusern zeigten. In ersten Fall aus Meldorf konnte der Hausbesitzer vorhandene runde Öffnungen an beiden Giebeln dazu nutzen, zwei unauffällige Nistplätze für Mauersegler zu schaffen. Anlockversuche mit CD-Lockrufen waren bereits insofern erfolgreich, dass 2 - 3 Mauersegler auf die Öffnungen zuflogen und kurze Anhängversuche unternahmen. Bei einem erneuten Einsatz von CD-Lockrufen ist eine Annahme in 2011 wahrscheinlich.

In zweiten Fall aus Lohe-Rickelshof wurde ein selbstgebauter Doppelnistkasten in Giebelnähe installiert. Der Einsatz der Lockruf-CD führte hier nach einer gewissen Wartezeit dazu, dass einer der Nistkästen schon im ersten Jahr von einem Mauerseglerpaar angefliegen und später

auch angenommen wurde! Eine Kastenkontrolle nach Wegzug der Segler im August hat ergeben, dass das Paar mit dem Nestbau begonnen hat. Eine Rückkehr und Brut im nächsten Jahr ist sehr wahrscheinlich.

Für weitere Interessenten, die auch etwas für unsere Dithmarscher Mauersegler tun möchten und z.B. Nistkästen an Ihrem Haus anbringen wollen oder auf andere Weise Nistplätze schaffen möchten, stehe



ich gerne für weitere Auskünfte und Hilfestellungen zur Verfügung.

Nicht nur die Mauersegler haben etwas davon, sondern auch Ihnen bieten sich beeindruckende Beobachtungsmöglichkeiten und faszinierende Flugschauen.

Es lohnt sich!

Auf dem Foto ist die Giebelkolonie an meinem Haus (ca. 7,5 m Höhe) in ihrer aktuellen Form zu sehen. Die besetzten Nistkästen 2010 sind nummeriert.

1: Kasten seit 2007 besetzt; 2008, 2009 und 2010 Bruterfolg

2: Kasten seit 2009 besetzt; 2009 und 2010 Bruterfolg

3: Kasten seit 2009 besetzt; 2009 und 2010 Bruterfolg

4: Nistplatz seit 2009 besetzt; 2009 keine Brut; 2010 erfolgreiche Spätbrut

5: Nistplatz seit 2010 besetzt; wahrscheinliche Rückkehr und Brut in 2011

6: 2010 Einflug eines einzelnen Mauerseglers in diesen Nistplatz gesehen; mögliche Rückkehr in 2011

7: Kasten in 2010 besetzt durch ein Feldsperlingspaar mit Bruterfolg

Das liebe Kind soll selber essen!

Ursula Peterson

Ich habe schon viele kleine, interessante Beobachtungen während unserer Seeadlerwochen im Wohnwagen direkt in Sichtlinie zu einem Horst machen können. In diesem Jahr konnte ich miterleben, wie ein verwöhntes Kind vom gefüttert werden zum Selber-Fressen erzogen wird.

Tag 1: Mutter bringt einen Fisch, legt ihn im Horst ab und setzt sich zum Männchen in den Horstbaum, um das weitere Geschehen zu beobachten: Der Jungvogel ist hungrig, tapst zu der Beute, pickt daran herum und wartet. Nach 10 Minuten erbarmt sich Papa, springt in den Horst und füttert.

Tag 2: Mutter bringt einen Fisch, legt ihn in die Horstmulde, fliegt in den Horstbaum und wartet. Der Jungvogel kommt, pickt die Beute an, kann sie aber offensichtlich nicht „öffnen“, anscheinend ist die Fischhaut sehr fest und er muss erst lernen,

seinen Hakenschnabel richtig einzusetzen. Nach gut 30 Minuten erbarmt sich diesmal Mama und füttert.

Tag 3: Mutter kommt zum Horstbaum. Der Jungvogel steht sofort auf, aber sie hat keine Beute mitgebracht. Ich kann es nicht hören, aber so wie er den Kopf hält und den Schnabel öffnet, scheint er zu betteln. Nach einer Weile fliegt das Weibchen wieder ab. Wir konnten den ganzen Tag über keine Fütterung beobachten.

Tag 4: Mutter kommt und bringt Beute. Der Jungvogel ist jetzt so hungrig, dass ihm ungeahnte Fähigkeiten wachsen. Er schafft es endlich, die Fischhaut aufzureißen, um an das eiweißreiche Fleisch zu kommen. Hurra, er weiß jetzt, wie es funktioniert und wird es wohl nicht wieder vergessen!

So werden bei den Adlern Kinder zum „Selber-Essen“ erzogen.

Mein schöner Garten

Ernst Gloe

Es begann vor rund 30 Jahren. Meine Frau und ich hatten ein Baugrundstück in der Schleswiger Straße in Meldorf erstanden. Der Boden, wie sich dann herausstellte, war sehr lehmig und bedurfte einer reichlichen Sandzufuhr, um den Ablauf des Oberflächenwassers zu gewährleisten. Nachdem das Haus stand, war es an der Zeit, den Garten zu planen und anzulegen. So wie damals üblich stand zunächst die Rasenfläche im Vordergrund und rundherum wurde dann etwas Blühendes gesetzt. Die Grundstücksgrenze wurde zum Schutz gegen neugierige Nachbarn mit Krüppelkiefern und Serbischen Fichten bepflanzt. Aber bald gefiel mir das Ganze nicht mehr. Ich bin auf dem Land groß geworden und wünschte mir mehr Natürlichkeit im Garten. So mussten die Kiefern und Tannen weichen und Platz machen für viele heimische Sträucher und eine Eibenhecke, um so auch mehr Vögel in den Garten zu locken.

Meine Zufahrt zum Carport wollte ich schon damals nicht zuflastern und so wurde nur eine Spur mit Betonplatten gelegt und die Freiflächen wurden mit Sand und größeren Kieselsteinen ausgefüllt. Anfangs habe ich den Kampf mit der sich schnell verbreitenden Saat vieler damals für mich noch Unkräuter aufgenommen und die Kieselsteinen frei gehalten. Bald war der Aufwand einfach zu groß und so ging ich daran, gezielt kleine und flachwachsende Pflanzen zwischen den Spurbahnen einzubringen. Die Bedingungen sind für Trockenrasenpflanzen ideal, weil die Auffahrt direkt in der Sonne liegt und sich Sand und Steine schnell erwärmen. Von meinen Exkursionen in den Osten Deutschlands und den Norden Europas brachte ich immer häufiger Saat mit und so fand manch seltene Pflanze eine neue Heimat. Sehr stark hat sich in der Mitte der Thymian ausgebreitet, der zur Blütezeit ein hübscher Anblick ist und zudem dem Sohn meiner Nachbarn, der als gelernter Koch ein Restaurant betreibt, die Küche bereichert.

Außerdem haben sich ohne großes Zutun Kreuzblume, Kleine Brunelle, Kriechender Günsel und Gundermann breit gemacht und auch der Dreifingersteinbrech und das Hungerblümchen fühlten sich eine Zeit lang wohl, mussten aber stärkerer Konkurrenz, wie z. B. der Walderdbeere oder dem Pfennigkraut, weichen.

Natürlich ist auch der Löwenzahn vom Rasen her ausgewandert. Den muss ich leider mir Rücksicht auf meinen Nachbarn jedes Jahr in die Schranken verweisen.

Neben der Spurbahn dürfen auch etwas höhere Pflanzen gedeihen, wie Prachtnelke, Karthäuser Nelke, Heidenelke, Felsenelke, Pechnelke, Tripmadam, Nickendes Leinkraut, Feldmannstreu, Echtes Güldenkräut, verschiedene Laucharten, Johanniskraut, Wiesenraute und Golddistel, um nur einige zu nennen.

Grundsätzlich habe ich die Erfahrung gemacht, dass manches für immer verschwindet oder nach Jahren an anderer Stelle im Garten wieder auftaucht. Das macht das Ganze erst spannend.

Recht bald keimte bei mir auch der Wunsch nach einem Gartenteich auf und so machte ich mich an die Arbeit. Der Aushub wurde zum kleinen Erdwall als Grenze zu einem anderen Nachbarn und zu einem Hügel im Rasen. Der Wall wurde schnell zum Knick mit Flieder, Felsenbirne, Haselnussstrauch, Weißdorn, Traubenkirsche, und Eiche. Die Vögel trugen kräftig dazu bei, dass sich dort auch Holunder, Eiben und Ilex ansiedelten. Irgendwann habe ich dann die Brombeere und die Himbeere eingeschleppt. Zur Reifezeit kann ich mich dann über die Früchte freuen, die meine Frau vorwiegend zur Grütze verarbeitet.

Die ausgehobene Grube wurde mit Folie ausgelegt und über Nacht entstand der Gartenteich. Wie durch ein Wunder siedelte sich dort sehr viel Wassergetier an. Jetzt war es an der Zeit, den Teich mit seinen verschiedenen Zonen auch zu bepflanzen. Heute haben die üblichen Teichpflanzen, vor allem die Seerose im tiefen Teil, schon reichlich Besitz ergriffen.

Auch die Randbepflanzung mit Fieberklee, Sumpflutauge, Sumpfdotterblume, Kuckuckslichtnelke hat bis heute schon fast überhand genommen und muss ständig bearbeitet werden.

Heimisch wurden bald Erdkröte, Grasfrosch sowie Teichmolch. Zwischenzeitlich sorgte auch ein Teichfrosch für schlaflose Nächte. Die Vielfalt wurde noch um einige Bitterlinge ergänzt. Um für Nachwuchs bei diesen kleinen Fischen zu sorgen, mussten Teichmuscheln her, in denen sie ihre Eier ablegen. Das klappte hervorragend und bald tummelten sich dort an die fünfzig Fischkinder.

Aber ich wollte noch mehr Naturgarten. Das hat nicht immer die Zustimmung meiner Frau gefunden. So habe ich ihr auf der Eingangsseite des Hauses ein großes Staudenbeet angelegt, das über das Jahr prachtvolle Blüten hervorbringt und wo denn auch halbwegs Ordnung herrscht, während ansonsten den Pflanzen kaum Einhaltung geboten wird.

Mit dem Teich machte ich dann die Erfahrung, dass ständig Wasser fehlte. Da ich zu der Zeit noch keinen eigenen Brunnen hatte, war nun die Frage, wie kann ich für Wasserzufuhr sorgen, ohne meine Wasserrechnung über Gebühr zu strapazieren. Kurzerhand wurde ein Regenfallrohr angezapft und darunter ein halbes Weinfass aus Holz gestellt. Dann wurde von dort ein Bach aus Folie zum Teich hin angelegt und mit Kieselsteinen und im Laufe der Jahre mit etwas größeren sehr farbenprächtigen Steinen ausgelegt, die jedes Jahr im Urlaub am Südstrand der dänischen Insel Moen gesammelt wurden und unser Fahrzeug an den Rand eines Achsenbruchs brachten.

Wie der Zufall es will, standen zur der Zeit umfangreiche Baggerarbeiten im Nord-Ostsee-Kanal an und prächtige Orchideenflächen auf einem alten Spülfeld in Fischerhütte standen vor der Vernichtung. Da kam auf Initiative eines bekannten Naturfreundes die Idee auf, doch wenigstens einen kleinen Teil zu retten und unter anderem auch bei mir im Garten anzusiedeln. Das war die Geburtsstunde meiner Orchideenleidenschaft. Jetzt musste aber noch das Feld für die abgetragenen Soden bereitet werden. Also wurde rechts und links des Bachlaufes ein Sumpfbeet wieder

mittels Folie angelegt, auf der einen Seite mit Torf und auf der anderen Seite mit dem Sand vom Spülfeld aufgefüllt. In das Torfbeet kamen das breitblättrige Knabenkraut und auf die andere Seite die Echte Sumpfwurzel. Dabei habe ich mir dann auch den seltenen kleinen Schachtelhalm eingeschleppt, der sich sehr schnell ausgebreitet hat.

Über den Bach werden sowohl der Teich als auch die Sumpfbeete mit Regenwasser versorgt. Das Moorbeet beheimatet heute noch die Sibirische Schwertlilie, die Trollblume, den Wiesenknöterich und die Schachbrettblume. Im kalkhaltigen Bereich wächst neben der Sumpfwurzel als seltene Art noch die Sumpfsiegwurz.

Im Laufe der Jahre wurde die Artenvielfalt an Orchideen immer größer und so musste wieder ein Rasenstück daran glauben. Der Boden wurde teils mit Schreddergut, mit Muschelkalk (Hühnerfutter) und mit Kreide von der Steilküste Moens vorbereitet. Zunächst habe ich meine Orchideen dann über einen deutschen Züchter in Frankreich mit entsprechendem Zertifikat bezogen.

So haben Purpur-Knabenkraut, Zungenstendel, Holunder-Knabenkraut, Ragwurz, Helm-Knabenkraut, Fuchsiges Knabenkraut und Waldhyazinthe sowie der Gelbe Frauenschuh Einzug gehalten.

Aus Versehen ist dann auch die Puppenorchis mit einer Sendung gelandet.

Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass einigen Arten das Klima und möglicherweise der Boden nicht zugesagt haben. So sind nach ein oder zwei Jahren Zungenstendel, Ragwurz, Puppenorchis und Frauenschuh wahrscheinlich auf immer verschwunden.

Einer weiteren Rettungsaktion aufgrund der Kanalverbreiterung im Raum Grünental habe ich die Breitblättrige Stendelwurz und das Große Zweiblatt zu verdanken. Nachdem sich die robusteren Arten nach und nach sogar über Saat verbreiteten, habe ich so das Fleischfarbene Knabenkraut, das Gefleckte Knabenkraut, das Übersehene Knabenkraut und die Mückenhandelwurz mit Erfolg angesiedelt. In manchen Jahren kann ich mich vor Orchideen gar nicht retten. Vor allem das Breitblättrige Knabenkraut, das sich aus dem Torfbeet fast zurückgezogen und den

Teichrand erobert hat, und das Übersehene Knabenkraut ergreifen zunehmend Besitz von meiner Auffahrt und meiner Rasenfläche. Aber auch andere Arten haben schon „Ableger“ bekommen, wie das Purpur-Knabenkraut, das Fuchsige Knabenkraut, das Helm-Knabenkraut, die Mückenhändelwurz und das große Zweiblatt. Das Gefleckte Knabenkraut macht sich mit über 30 Pflanzen im saurem Sumpfbeet ordentlich breit. Darunter ist auch ein weißes Exemplar, das aber nicht in jedem Jahr zur Blüte kommt. Von der Echten Sumpfwurz konnte ich inzwischen fast hundert Pflanzen zählen. Die Breitblättrige Stendelwurz ist auch schon beim Nachbarn aufgetaucht. Um die Orchideen wurden nach und nach Knöllchen-Steinbrech, Graslilie, Gelber Einzian, Türkenbundlilie, Nieswurz, Vielblütige und Wohlriechende Weißwurz, Wilde Tulpe, Lungenkraut, Küchenschelle, Orangefarbenes Habichtskraut und Aronstab, um nur einige zu nennen, angesiedelt.

Im Lauf der Jahre sind ein Steinbeet mit angrenzender Steinmauer entstanden, wo u. a. Blauroter Steinsame, verschiedene Mauerpfefferarten, Mauer-Zimbelkraut und Mauerraute gut gedeihen.

Ein weiterer Teil des Gartens wird von Frühblühern, wie Winterling, Wildkrokus, Schneeglöckchen, Märzbecher, Schar-

bockskraut, Buschwindröschen, Gelbes Windröschen, Leberblümchen, Wiesen-Schlüsselblume, Stengellose Schlüsselblume, Schneeglantz, Traubenhyazinthe und vieles andere mehr flächendeckend beherrscht.

Rund ums Haus habe ich von Anfang an in einem 40 cm breiten Streifen größerer Steine gelegt. Hier wachsen gerade zum Süden wärmeliebende Pflanzen, wie Moschusmalve, Wegmalve, Wegwarte, Nachtkerze, Königskerze, Wiesensalbei und Natertkopf. Im schattigen Bereich hat sich der gelbe Lerchensporn breit gemacht.

In einer andere Ecke meines kleinen Areals finden sich Maiglöckchen, Bärlauch und Waldmeister, hohler Lerchensporn und Alpenveilchen.

Viele Rosensorten, darunter auch einige alte Rosen, die dringend um Asyl nachgesucht haben, konnten noch ein Plätzchen in meinem Garten ergattern.

Einen englischen Rasen sucht man bei mir vergebens. Der ist inzwischen zur blühenden Wiese verkommen.

Besucher sind jederzeit willkommen.

Ernst Gloe
Schleswiger Str. 8
25704 Meldorf
Tel. 04832/1277

Jagdstrecken in Dithmarschen

Asmus Lensch

Alljährlich wird vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein der „Jahresbericht Jagd und Artenschutz“ herausgegeben. Diese Berichte sind lesenswert, es finden sich u.a. Abhandlungen über verschiedene Tier- und Pflanzenarten.

In dem Bericht für das Jahr 2009, der 2010 erschienen ist, werden die Jagdstrecken für die Zeit vom 1.4.2008 bis 31.3.2009 für die einzelnen Landkreise und kreisfreien Städte dargestellt. Für Dithmarschen ergeben sich darin folgende Zahlen (einschließlich Fallwild):

Art	Anzahl	Bemerkungen
Damwild	1	
Rehwild	2993	
Schwarzwild	21	
Hasen	9733	Nur in Nordfriesland höhere Strecke
Kaninchen	1422	
Füchse	917	
Dachse	59	

Art	Anzahl	Bemerkungen
Baumarder	47	
Steinarder	310	
Illtisse	408	Nur in Schleswig-Flensburg höhere Strecke
Hermeline	229	Höchste Strecke in Schleswig-Holstein
Mauswiesel	91	Höchste Strecke in Schleswig-Holstein
Marderhunde	12	
Wildernde Katzen	769	
Fasanen	7569	Höchste Strecke in Schleswig-Holstein
Ringeltauben	3646	Höchste Strecke in Schleswig-Holstein
Höckerschwäne	3	
Graugänse	1102	
Blässgänse	18	
Kanadagänse	21	
Weißwangengänse	34	
Nilgänse	21	
Stockenten	6396	Nur in Nordfriesland höhere Strecke
Pfeifenten	481	
Krickenten	136	
Reiherenten	8	
Waldschnepfen	797	Nur in Nordfriesland höhere Strecke
Bleßrallen	54	
Lachmöwen	9	
Silbermöwen	21	
Rabenkrähen	2499	
Elstern	612	

Eine Bewertung der Zahlen mag jeder Leser für sich vornehmen.

Ich will hier nicht dafür plädieren, die Jagd abzuschaffen. Die Jagd auf bestimmte Tierarten ist sicher notwendig, um ihre Bestände in einer vertretbaren Höhe zu halten. Ein Beispiel dafür ist das Schwarzwild, dessen Bestand sicher auch bedingt durch die Vermaischung der Landschaft stark angewachsen ist.

Es fragt sich aber, ob alle genannten Tierarten bejagt werden müssen. Viele gejagte Tiere werden nach Ansicht des NABU-Schleswig-Holstein (<http://schleswig-holstein.nabu.de/themen/jagd/landesjagdzeit/enverordnungundartenschutz/>) nicht verwertet wie Mauswiesel, Steinarder, Dachs, Bleßralle, Lach- und Silbermöwen. Hinzu kommt, dass trotz der Bejagung bei einigen Tierarten der Bestandsverlauf nicht beeinflusst wird wie z.B. beim Steinarder, beim Marderhund oder bei der Elster. Insoweit sieht der NABU keinen vernünftigen Grund für das Töten dieser Tiere.

Unverständlich ist auch die Bejagung der Waldschnepfe. Nach der Roten Liste der Brutvögel Schleswig-Holsteins aus dem Jahr 1995 gilt diese Art zwar nicht mehr als gefährdet. Die Anzahl der Brutpaare wird für Schleswig-Holstein jedoch nur mit ca. 300 Paaren angegeben.

Im Brutvogelatlas für Schleswig-Holstein wird für die Erfassungsjahre 1985 – 1994 ein Bestand von 609 Brutpaaren genannt. Wenn nun für Schleswig-Holstein im Jagdjahr 2008/2009 eine Gesamtstrecke von 3438 Waldschnepfen angegeben wird, kann das nur bedeuten dass hier vor allem Durchzügler aus Ost- und Nordeuropa erlegt werden. Die neueste EU-Vogelschutzrichtlinie erlaubt zwar in Artikel 7 die Jagd auf Waldschnepfen (Art des Anhangs II Teil A). Es fragt sich aber, ob durch die hiesige Bejagung die Anstrengungen, die in ihrem Verbreitungsgebiet zu ihrer Erhaltung unternommen werden, nicht zunichte gemacht werden (Art. 7 Abs.1).

Naturschützer beklagen oft, dass in südeuropäischen Ländern bei uns heimische

Vögel erlegt und z.T. auch verzehrt werden. In der hiesigen Bejagung der Waldschnepfen sehe ich irgendwie Parallelen zu der Jagd auf Singvögel oder auch auf Turteltauben in Südeuropa.

Gelegentlich werden Hubertusmessen in den Kirchen gefeiert, so auch im November 2010 im Meldorfer Dom. Diese Messe war allerdings keine Veranstaltung der hiesigen Kirchengemeinde, sondern der Jägerschaft. Grundlage dafür ist eine Sage, nach der der heilige Hubertus ein leidenschaftlicher Jäger gewesen sein soll. Als sich ihm eines Tages ein Hirsch mit einem Kreuz zwischen dem Geweih in den

Weg stellte und er gefragt wurde, warum er den Hirsch jagen wolle, entsagte er der Jagd. Vor diesem Hintergrund dürfte es eigentlich gar keine Jäger mehr geben. Das ist aber nicht der Fall. Und solange in den Jagdstrecken Tiere enthalten sind, die nicht verwertet werden oder sinnlos getötet werden, sollten solche Messen auch nicht gefeiert werden.

Literatur:

Berndt, R.K., B. Koop & B. Struwe-Juhl (2002): Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Band 5, Brutvogelatlas. Wachholtz Verlag, Neumünster.

Unsere Seeadler: Was lange währt wird endlich gut

Ursula und Uwe Peterson

Wie Sie sich vielleicht erinnern, begann bzw. endete unser letzter Bericht mit dem weihnachtlichen Lied „Alle Jahre wieder wart`n wir auf `ne Brut“. Und dies taten wir dann auch. Die Adler waren im Revier, aber sonst tat sich nichts. Im Februar stellten wir erstaunt fest, dass das Paar innerhalb von 14 Tagen einen neuen Horst im gleichen Wäldchen gebaut hatte. Er befindet sich in einer großen, unserem Gefühl nach stabilen Astgabel einer Pappel – andere große Bäume gibt es im Koog ja auch nicht. Der Horst ist im Herbst, Winter und Frühjahr – ohne Laub – auch von Weitem gut zu sehen, aber wenn die ersten Blätter sprießen, wird es schwierig. Auch wir – als „Vor-Ort-Betreuer“ – dürfen nicht dichter als alle anderen an das Horstgebiet heran gehen. Trotzdem konnten wir in der Zeit der wahrscheinlichen Eiablage durch regelmäßige Kontrollen sagen, dass der Brutbeginn um den 13.3.2010 liegen müsste. Der Horst wird nämlich mit Brutbeginn ständig besetzt, damit das Gelege warm gehalten und auch gegen Eier liebende Krähen verteidigt werden kann.

Am 16.3. konnte eine Bewegung des Altvogels dahin gehend gedeutet werden, dass „Eierwenden“ statt findet. Er oder sie beugt sich dabei mit dem Kopf so tief in den Horst, als ob er oder sie einem Ei eine

andere Position geben möchte, damit es danach mit einer anderen Seite beim Brüten an die warme Bauchseite des Altvogels gelangt. Nach einer einmonatigen Abwesenheit führte uns am 24.4. die erste freie Zeit zu den Adlern. Aufgrund des jetzt anderen Bewegungsablaufs vermuteten wir eine Fütterung, was zeitlich gut zu dem von uns festgelegten Brutbeginn passte. Am 1. Mai glaubten wir an zwei verschiedenen Stellen Köpfchen auftauchen zu sehen, was sich drei Tage später beim Beobachten bestätigte. Der Speicherkoog scheint ein gutes Nahrungsrevier zu sein, denn beide Junge wurden problemlos groß und verließen zwischen dem 20. und 23. Juni den Horst. Die Jungadler wurden im Laufe des Jahres mehrfach gesehen und z. T. auch von Reimer Stecher fotografiert.

Zum Schluss noch ein Blick in die Zukunft. Spannend zeigt sich die Situation in Dithmarschen weiter: Den Sommer über wurden des Öfteren zwei Seeadler im oder in der Umgebung des Riesewohld(s) gesehen, und auch an der Eider im Bereich Horst - Bergewöhren sind zwei Adler gesichtet worden. Warten wir ab, was das Jahr 2011 uns bringt.

*Das Bündnis Naturschutz in Dithmarschen e.V.
und seine Arbeit am FFH-Gebiet „Weißes Moor“*

Dr. Inken Mauscherning

Das Bündnis Naturschutz in Dithmarschen e.V. wurde als Lokale Aktion im Dezember 2007 gegründet und ist mit Ausnahme der Eider-Treene-Sorge-Region, dem südlichen Speicherkoog und dem Elbästuar vor Brunsbüttel in ganz Dithmarschen aktiv. Der paritätisch besetzte 6-köpfige Vorstand setzt sich aus je einem Vertreter der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, des Deich- und Hauptsielverbandes, Dithmarschen Tourismus e.V., der Gruppe Ämter und Städte, der Gruppe Naturschutz und Landschaftspflege und der Gruppe Land- und Forstwirtschaft oder Grundeigentümer zusammen. Der ehrenamtlich tätige Vorstand wird durch eine hauptamtliche Geschäftsführung unterstützt. Finanziell getragen wird das Bündnis durch Förderung des Landes Schleswig-Holstein, der EU sowie durch Beiträge und Zuwendungen seiner Mitglieder.

Insgesamt betreut die Lokale Aktion 14 der im Kreis gelegenen FFH- bzw. Vogelschutzgebiete, die in ihrem Lebensraumtypen- und Arteninventar sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. So reicht das Spektrum vom einzigen Hochmoor in der Marsch, über Niederungsgebiete und Wälder hin zu Dünenresten, alten Kliffs und dem maritim geprägten Gebiet des nördlichen Speicherkoogs. Für jedes Gebiet wird ein Runder Tisch gegründet, an dem das Flächenmanagement und die Maßnahmenumsetzung auf Grundlage der gebietspezifischen Erhaltungsziele mit den örtlichen Interessensvertretern diskutiert und abgestimmt werden.

Der aufgestellte Managementplan für das „Weiße Moor“ nordöstlich von Heide wurde Ende 2009 vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MLUR) genehmigt. Das FFH-Gebiet „Weißes Moor“ ist das einzige erhaltene Hochmoor in der Marsch Schleswig-Holsteins und hat eine Größe von 69 ha. Im Zentrum auf einer Fläche von 25 ha befindet sich der Hochmoorkörper, der sich mit einer ca. 2 m hohen Kante von dem abge-

torften Randgebiet abhebt. Im 17. Jh. hatte das Moor noch eine Ausdehnung von 245 ha, die sich bis zum Einstellen des Torfabbaus 1976 kontinuierlich verringerte. Die geplanten Maßnahmen zielen vor allem auf die Verbesserung der hydrologischen Verhältnisse im Moor ab. Es wurden bereits einige Staubretter auf dem Hochmoorkörper und ein Grabenstau am Rande des Gebietes etabliert, um das Wasser innerhalb des Gebietes zurückzuhalten. Eine deutliche Verbesserung der Wasserhaltung verspricht man sich aber von der geplanten Randverwallung. Dazu soll vor der alten, bereits stark durchlässigen Torfverwallung im Westen, ein neuer Kleiewall aufgesetzt werden. Ebenso wird im Norden des Moores verfahren, wo bisher noch kein Wall existierte. Die Einwilligung der angrenzenden Landerigentümer ist dabei unabdingbar, da die Hochmoorfläche zum Teil unmittelbar an die landwirtschaftlichen Nutzflächen angrenzt und ein Flächenbedarf für die Maßnahmenumsetzung erforderlich ist. Zurzeit werden Gespräche über Landerwerb oder Langzeitpacht geführt, die bisher positiv verlaufen sind. Im Osten wurde bereits im Rahmen des Ausbaus der Bundesstraße ein Wall errichtet, der immer noch eine gute Funktionstüchtigkeit aufweist. Durch die geplanten Maßnahmen wird angestrebt, dass sich die typische Hochmoorbulten-Vegetation wieder ausbreitet und es punktuell zu einem „wachsenden“ Hochmoor mit stärkerer Etablierung von Torfmoosen kommen wird.

Möwenbeobachtungen in Büsum

Jörg Heyna

Wenn die Störche in ihren Winterquartieren sind, schaue ich gerne einmal nach den beringten Möwen, und da ist der Hafen von Büsum für mich am schnellsten erreichbar. Hier habe ich schon Möwenringe verschiedener Länder abgelesen.

Neben den Vogelwartenringen tragen auch einige einen zusätzlichen Farbring, der besonders leicht mit einem Spektiv abzulesen oder mit einer guten Digitalkamera zu fotografieren und dann am heimischen PC zu vergrößern ist.

Ein paar Beispiele über Herkunft einiger der Möwen:

Hohenhörn, weißer Ring „CJ1E“, Lachmöwe, beringt 2001 in Rautalampi, Finnland.

Hohenhörn, Metallring „6400754“, Lachmöwe, beringt 2001 in Malmö, Schweden.

Brunsbüttel, Metallring „5346784“, Lachmöwe, beringt 2005 in Brunsbüttel.

Büsum, schwarzer Ring, „JL64“, Mantelmöwe, beringt 2006 auf Insel Sandøy, Südspitze Norwegen.

Büsum, grüner Ring „X70T“, Silbermöwe, beringt 2005 auf Beuchel, Insel Rügen.

Büsum, Metallring „4072059“, Silbermöwe, beringt 2005 auf Katholm, Insel Alsen, Dänemark.

Büsum, roter Ring „HX28“, Silbermöwe, beringt 2010 auf der Möweninsel vor Schleswig.

Büsum, roter Ring „HA86“, Silbermöwe, beringt 2010 auf dem Großmarkt in Hamburg-Klostertor.

Büsum, roter Ring „H351“, Silbermöwe, beringt 2008 auf der Amrumer Odde.

Büsum, gelber Ring „H27X“, Silbermöwe, beringt 2006 am Hafen von Eckernförde.

Büsum, gelber Ring „VOM6“, Silbermöwe, beringt 2002 auf Insel Tjørneholm, Dänemark.

Büsum, gelber Ring „VRX5“, Silbermöwe, beringt 2001 auf Insel Lilleager, Dänemark.

Büsum, gelber Ring „H953“, Silbermöwe, beringt 2010 an der Schwentinemündung in Kiel.

Büsum, gelber Ring „H09X“, Silbermöwen, beringt 2005 am „Kleiner Kiel“ in Kiel.

Büsum, gelber Ring „H801“, Silbermöwe, beringt 2009 auf der Düne von Helgoland.

Farbberingte Vögel melden Sie bitte direkt an die jeweiligen Programmkoordinatoren mit einer Kopie an das Institut für Vogelforschung (ring@ifv-vogelwarte.de). Bei der Suche nach dem zuständigen Programmkoordinator bin ich gerne unter Tel. - Nr. 0481-7890789 behilflich.

Als Dank erhalten Sie von der Vogelwarte oder dem zuständigen Beringer den kompletten Lebenslauf des Vogels, darin enthalten sind der Beringungsort, Datum und Beringer.

Weitere Möwenansammlungen gibt es in Brunsbüttel an den Schleusen, Hochdonn und Hohenhörn an der Kanalfähre sowie am Eidersperrwerk. Wer Lust hat, fährt am besten mal bei Hochwasser an die Küste.

Mais und kein Ende

Bernd Koop

Am 20. Oktober 2010 widmete die KN (Kieler Nachrichten) dem Thema Biogasanlagen in Schleswig-Holstein eine Doppelseite und einen Spitzenkommentar von R. Barthelme. Das Thema spitzt sich erheblich zu, die (Bundes)Politik hat hier völlig versagt oder betreibt bewusst eine Klientelförderung: "Wenige profitieren- alle anderen bezahlen"!

1. Nach den landwirtschaftlichen Betrieben, die die Anlagen zum Stromverkauf errichten, beginnen Kommunen mit der Abnahme von Nahwärme - wodurch ein weiterer Anreiz entsteht.

2. Da 2012 das Energie-Einspeise-Gesetz (EEG) geprüft und ggf. angepasst werden soll, dürfte es noch schnell einen Ausbauboom 2011 geben, so wie die Solaranlagen in diesem Jahr, als eine Subven-

tionskürzung angekündigt worden war. Zurzeit bestehen fast 400 Anlagen im Lande (*Anmerkung der „Redaktion“: In Dithmarschen sind zurzeit 22 Biogasanlagen im Betrieb und 5 Anlagen im Bau*). Auf 28% der Ackerflächen wachsen inzwischen Energiepflanzen – Tendenz steigend!

3. Bodenpachtpreise schnellen in die Höhe, so dass Pachtpreise bis zu 1000,- €/ha entstehen – für Viehbetriebe, die auf Grünland angewiesen sind, sind solche Pachtpreise nicht mehr zu zahlen - mit der Folge, dass ebenfalls die Maismafia diese Flächen pachten kann (weil sie mehr Geld bietet) und Viehhaltungsbetriebe aufgeben müssen. Dadurch droht eine weitere Erosion im Grünlandbestand! Ebenso ist es für Naturschutzprojekte kaum noch möglich, Flächen zu kaufen.

4. Die Wildschweinpopulation explodiert geradezu im Mais-Schlaraffenland, so dass die Schäden immens werden, für die die Jäger aufzukommen haben. Die Bauern nehmen die Schadenszahlungen als 4. Fruchtfolge dankbar an - so einer der Textbeiträge.

5. Es bahnt sich an, dass die bis 2005 gesunkenen Nährstoffkonzentrationen in den ostholsteinischen Seen wieder erheblich steigen werden. Eine Ausstellung des Projektes "Living Lakes Deutschland" in Plön zeigte u.a. Ergebnisse aus dem Seenbeobachtungsprogramm im Kreis Plön, wo sich 2007 diese Nährstoffzunahme bereits andeutete.

Meine Einschätzung: Wir werden in den nächsten Jahren einige gravierende Veränderungen in der Vogelwelt erleben – wie testgehend negativer Art, denn auf Maisschlägen brüten nur dann Vögel,

wenn Kahlstellen vorhanden sind, denn ansonsten wächst der Mais zu schnell. Wir werden weiterhin erleben, wie die positiven Auswirkungen der Marktordnungsstilllegungen sich wieder umkehren: verstärkte Algenblüten in den Seen, weitere Verarmung der Restnatur durch immer mehr Monotonie bis hin zum nahezu stummen Frühling in den ausgedünnten Knicks in Maisschwerpunktgebieten. Das Land Schleswig-Holstein wird Schwierigkeiten bekommen, wenn Wasserrahmenrichtlinie und NATURA 2000 erfolgreich umgesetzt werden sollen. Verschlechterungen des Erhaltungszustandes sind dabei untersagt. Die Landesregierung wäre gut beraten, zusammen mit anderen Mais geschädigten Bundesländern auf eine umgehende Änderung des EEG zu drängen.

Während die Maisproduktion mit bis zu 1000 € pro ha subventioniert wird, laufen selbst andere Wirtschaftszweige Gefahr, unter die Räder zu kommen: Ob Touristen auf Dauer bereit sind, sich im größten Maislabyrinth Mitteleuropas zu tummeln, mit immer weniger Ausblick auf die Landschaft oder höchstens auf immer neue Windkraftanlagen, wird sich zeigen. Die Möglichkeiten, einen Naturtourismus auch nur in Ansätzen zu entwickeln, von dem der Naturschutz profitieren könnte, werden weitgehend auf das Wattenmeer beschränkt.

Wir bezahlen: Nicht nur mit unseren Steuergeldern diesen Schwachsinn, sondern wir bezahlen mit unserer Lebensqualität!

Ob die Stilllegungsprämien der 1990er Jahre volkswirtschaftlich nicht doch sinnvoller waren??



Die ereignisreiche Brutsaison des
Senderstorches „Hobor“ 2010 in
Linden-Pahlkrug/Schleswig-Holstein

Beobachtungen rund um Hobors Horst von Nestbesitzer und Ehrenamtlichen Betreuer Rolf Zietz, Linden-Pahlkrug

Jede Storchensaison verläuft anders und auch jedes Jahr gibt es wieder neue und interessante Beobachtungen an den Storchhorsten. Das Frühjahr 2010 war für mich schon deshalb unwahrscheinlich spannend, weil ja unser Brutmännchen „Hobor“ schon ab Juli 2009 einen 30 Gramm leichten GPS-Solarsender trägt. Wie würde wohl sein Rückflug aus der Sahelzone des Tschad und des Sudans verlaufen? Würde er überhaupt den gefährvollen Zug erneut überstehen? Nun – auf diese Fragen gab die Satellitentelemetrie ausreichend Auskunft durch eine exakte Datenübermittlung.

Nach mehreren Rastplätzen wurde am 27.02.10 von Hobor der Golf von Suez im Bereich des Gabal el Zayt überquert. Am 05.03. befand er sich bei Iskenderun/Türkei und überflog schon am 09.03. den Bosphorus bei Istanbul. Hobor umflog am 19.03. die Karpaten östlich und erreichte über die Ukraine und Polen seinen Horst in unserem Garten bereits am 26. März um kurz nach 13.00 Uhr, und damit sehr früh für einen Ostzieher. Hobor muss auf seinem Frühjahrszug 2010 sehr gutes Zugwetter mit entsprechend guter Thermik gehabt haben. Er benötigte von der ukrainisch-polnischen Grenze bis an seinen Bruthorst lediglich drei Tage. An seinem Ankunftstag gab es um 12.00 Uhr noch eine Ortung, nach der Hobor noch 100 Kilometer Zugstrecke zu bewältigen hatte. Diese 100 Kilometer legte er in einer Stunde und 15 Minuten zurück.

Hobor stand also wohlbehalten, gesund und munter auf seinem langjährig benutzen Horst. Die Senderantenne war gut sichtbar und der Elsa-Vogelwartenring ebenfalls, allerdings war der Ring an der Außenseite ziemlich bekotet, ansonsten aber leicht ablesbar. Er ruhte sich kurze Zeit aus und putzte sein Gefieder. Schon 15 Minuten nach seiner Ankunft holte er

einen Zweig zum Horst herauf und begann sogleich mit weiterer Bautätigkeit.

Doch schon vor seiner Ankunft gefiel einem anderen Storchmännchen, dem Ringstorch DEW 1X049, Hobors Nest wohl so gut, dass er beabsichtigte, sich dort anzusiedeln. Das Männchen DEW 1X049 hatte mehrere Jahre in Kleve/Dithmarschen mit seiner ebenfalls beringten Partnerin DEW 1X716 gebrütet. Im Jahre 2009 siedelte er ins benachbarte Schlichting um, und verpaarte sich mit dem dortigen unberingtem Weibchen. Die Jungen des Paares gingen jedoch nach einem extremen Regentag (50-70 Liter pro Quadratmeter) leider ein. Danach war DEW 1X049 sehr häufig auf einem neu errichteten Mastnest in der Ortsmitte von Linden anzutreffen. Obwohl DEW 1X049 bis Ende März 2010 ein recht unstetes Leben führte, suchte er nie den Horst in Linden/Dorfmitte auf. Dieser Storch erscheint seit Jahren stets sehr früh, oft schon in den letzten Februartagen, im Brutgebiet und besucht dann fast sämtliche Horste in der Umgebung. Er wurde im Frühjahr 2010 an den Horsten in Kleve, Delle, Glüsing und hier in Linden-Pahlkrug mehrfach abgelesen. Während der noch häufig starken Nachtfröste flog er sogar bis in den Westküstenpark nach St. Peter-Ording und nutzte das dortige Futterangebot. Schon am 02.03.2010 war er zusammen mit seiner alten Partnerin DEW 1X716 auf Hobors Nest und machte alle Anstalten, dieses auch Nest zu behalten. Doch schon am 17.03. hatte sich das Paar getrennt, nun hatte DEW 1X049 plötzlich ein unberingtes Weibchen. Diese Liaison hielt aber nur bis zum 22.03., denn ab diesem Datum waren DEW 1X049 und DEW 1X716 wieder auf Hobors Nest zusammen und paarten sich recht häufig. Ab 24.03. blieb das Paar dann Hobors Nest fern, und ich hatte die große Hoffnung, dass es bei der nunmehr wohl

kurz bevorstehenden Ankunft von Hobor keine Streitigkeiten mit dem fremden Nestbesetzer geben würde. Doch weit gefehlt. Hobor war gerade mal eine Stunde am heimatlichen Horst, als er plötzlich heftig attackiert wurde. Es kam zu einem kurzem Kampf und beim zweiten Angriff des Angreifers stürzte Hobor vom Nest. Er floh vor dem Angreifer, dabei war im Flug und in der Verfolgungsjagd deutlich die Senderantenne zu sehen. Wie sich herausstellte, handelte es sich bei dem Angreifer um DEW 1X049, der nun in den nächsten Tagen alleine wieder Hobors Nest besetzt hielt.

Hobor ward nicht mehr gesehen und machte auch keinerlei Anstalten, seinen Horst zurückzuerobern. Am Abend des 26.03. kam dann ein Anruf aus Heide-Süderholm, dass dort ein beringter Storch eingetroffen sei. Ich hatte gleich die Vermutung, dass Hobor auf diesen nur gut 7 Kilometer entfernten Horst geflüchtet sein könnte. Denn schon Ende August/Anfang September 2009 war er einige Tage auf diesem Horst, bevor er seinen Herbstzug antrat.

Ein Kamerateam des NDR III hatte sich angesagt, um bei uns in Linden-Pahlkrug zu filmen. Mit diesem Team fuhr ich nach Heide-Süderholm, und siehe da.: Hobor stand dort auf dem Horst. Er war allerdings im Brustbereich ziemlich verletzt und wies deutliche Blutspuren auf. Die Verletzung war in dem später gesendeten Fernsehbeitrag gut zu sehen. Während DEW 1X049 nach dem Kampf mit Hobor nun dessen Nest alleine einige Tage besetzt hielt, trat am 30.03. erneut eine Wende ein.

Nun war Hobor wieder auf seinem Nest. Ob er um seinen Horst kämpfen musste, oder ob er vielleicht sogar kampfflos sein altes Terrain zurückerhielt, kann ich nicht sagen. Ich war den ganzen Tag nämlich ortsabwesend und auch sonst hatte es offenbar keiner beobachtet. Aber die Überraschungen waren damit keineswegs beendet. Schon am 31.03. stand um 7.30 Uhr ein Weibchen mit in Hobors Horst. Das Weibchen war allerdings deutlich kleiner und machte auch während des ganzen Tages keinerlei Versuche, den Futterplatz aufzusuchen.

Am Abend desselben Tages landete dann

auf dem Dach des Nachbarhauses ein Storch. Der Ankömmling klapperte flügel-pumpend mehrfach zu dem im Nest stehenden Paar hinüber. Hobor und – wie sich herausstellen sollte – die neue Partnerin unternahmen keinen Versuch, diesen Storch zu vertreiben. Der Ankömmling auf dem Nachbarhaus war nämlich Hobors langjährige Partnerin. Sie suchte am nächsten Tag zielstrebig den Futterplatz auf und stellte sich nun sogar auf unser Hausdach, nur ca. 15 Meter vom Horst entfernt. Sie musste sogar einige Paarungen des untreuen Hobors mit ansehen. Am Morgen des 02.04. griff sie dann das fremde Weibchen an und eroberte so Hobor und ihr Nest zurück. Nun war also unser altes, so bewährtes Brutpaar doch wieder auf, seinem angestammten Nest zusammen gekommen.

Schon innerhalb der nächsten acht Tage kam es zur Eiablage. Das Brutgeschäft verlief gottlob unproblematisch. Auch der frühe Nestbesetzer DEW 1X049 - bei dem es sich wohl um einen Westzieher handeln dürfte - ließ sich hier während der ganzen Brutsaison nie wieder sehen. Das Männchen DEW 1X049 zog mit einer unberingten Partnerin auch 4 Junge in Kleve/Dithmarschen erfolgreich auf. - Am 10.05. konnte ich die erste Fütterung der Jungen beobachten. Drei Junge stellte ich am 22.05. fest, und einen Tag später war ich sicher, dass vier Jungstörche vorhanden sein müssten. Am 28.05.10 meinte ich einen fünften Jungstorch gesichtet zu haben, war mir aber noch nicht zu 100 % sicher. Ab 30.05. gab es aber keinen Zweifel mehr. Hobor hatte tatsächlich 5 Junge im Nest, allerdings ist das Nesthäkchen deutlich kleiner.

Am 07.06. kann ich schon die Beringung vornehmen. Vier Jungstörche sind prächtig entwickelt und können problemlos beringt werden. Sie erhalten die Ringe der Vogelwarte Helgoland DEW 5X058/059/060/061. Das fünfte Junge ist allerdings im Wachstum deutlich benachteiligt. Es ist nur ein Drittel so groß wie seine vier Nestgeschwister. Ich entschlief mich deshalb, es auszuhorsten. Der Kleine kommt in die Auffangstation zu Herrn H.G. Dierks nach Süderstapel, wo er am 24.06.10 den Ring DEW 5X090 erhält.

Zunächst war eine Wiedereinhorstung des

Nesthäkchens geplant, doch die vier Nestgeschwister waren in so kurzer Zeit norm gewachsen – hatten schon fast die Größe der Altvögel erreicht –, dass der Plan der Wiedereinhorstung aufgegeben wurde.

Deshalb wuchs DEW 5X090 weiter in der Station auf. Am 24.07.10 wurde er freigelassen. Er schloss sich problemlos der Bergenhusener Population an. Der Jungstorch „Heini“- von Herrn H.G. Dierks so getauft - wurde schon am 04.09. in Tirat Zvi in Israel vom Ornithologen Helmut Eggers aus Lübthen in einem Zugtrupp von ca. 200 Störchen abgelesen. Die Entfernung Beringungsort-Ableseort beträgt 3205 Kilometer.

Hobors Jungen werden flügge:

Am 08.07.10 fliegt DEW 5X061, er ist der zuerst Geschlüpfte, das ist auch im Fernsehbeitrag der Beringungsaktion vom 07.06. deutlich zu sehen. Die Beringungsaktion und das Aushorsten des Nesthäkchens wurden vom NDR III gesendet.

Am 09.07. fliegt auch DEW 5X060.

Am 10.07. ist DEW 5X058 flügge.

Am 12.07. ist DEW 5X059 auch endlich flügge.

Glück im Unglück!!!!!!

Viel Glück hatte Hobor am 22.07.. Auf dem Flug in sein Nahrungsrevier muss er stets die Landstraße, die in ca. 60 Meter Entfernung zum Horst verläuft, überfliegen. Er ist wohl zu tief gekommen und streift vermutlich eine Antenne auf dem Dach des Linienbusses. Der Fahrer des Busses hatte deutlich ein Anprallgeräusch vernommen. Am Abend kann ich ziemlich schnell feststellen, dass Hobor der Pechvogel war. Er steht auf dem unberingtem Bein, und als er versucht zu laufen, kann er das Ringbein kaum auf- bzw. ansetzen. Er scheint große Schmerzen zu haben, aber es scheint nichts gebrochen zu sein. Auch seinen Horst fliegt er zur Nachtruhe an, das Landen bereitet ihm dabei keine Schwierigkeiten. In den nächsten Tagen steht Hobor stundenlang nur in der nahe dem Horst gelegenen Wiese immer nur auf dem gesunden Bein. Auch sitzt er oft und lange - einer Gans gleich - in der Wiese. Hinsetzen und Aufstehen scheinen ihm keine Probleme zu bereiten. Er läuft nach einigen Tagen schon deutlich besser, das Lahmen ist nicht mehr so stark

ausgeprägt. Am 24.07. um 22.30 Uhr kann ich sogar wieder eine Fütterung durch Hobor beobachten. Er kann also trotz Behinderung noch Beute machen. Gut 8-10 Tage nach dem Unfall ist Hobor wieder fit, allerdings hängt im Flug das verletzte Bein etwas herab, scheint ihn aber keineswegs zu behindern. Noch einmal am 13.08. tritt das starke Lahmen wieder auf. Auch jetzt schont sich Hobor und sitzt auffallend viel im Nest. Auch diese Verletzungsphase hat er nach ca. 10 Tagen auskuriert. Ein Einfangen vor Beginn der Zugzeit scheint nicht angebracht zu sein.

Schon ab 27.07. erfasste die Zugruhe unsere Jungstörche. Der Jungstorch DEW 5X061 (Ältester) fehlte an diesem Abend. Er hatte sich wohl einem Zugtrupp von 15 Störchen angeschlossen, der an diesem Tag eine Weile über Hobors Nest kreiste. Auch die anderen Jungstörche waren sehr unruhig, oft waren sie tagelang in wechselnder Anzahl schon fort, kamen aber mehrfach wieder auf den elterlichen Horst zurück. Hobors nähere Nestumgebung schien außerdem in diesem Jahr ein beliebter Treffpunkt für Jungstörche der näheren und weiteren Umgebung gewesen zu sein. So am 04.08., als neben unseren 4 Jungen noch zusätzlich DEW 5X066 aus Hennstedt-Horst und die 4 Nestgeschwister DEW 5X080/081/082/083 aus dem benachbarten Glüsing in der Hauskoppel in ca. 80 Meter Entfernung vom Horst standen. Am 08.08. hielten sich DEW 7X014 aus Rott/Kreis Nordfriesland, DEW 7X042 aus Wohlde, Kreis Schleswig-Flensburg, sowie zwei weitere unberingte Jungstörche auf den Dächern der Nachbarhäuser auf und verbrachten dort die Nacht. Am 09.08.10 waren DEW 7x044 aus Wohlde und DEW 5X062 aus Tellingstedt/Dithmarschen auf Dächern und Straßenlaternen zur Nacht versammelt. Am 13.08. hatten die bei uns noch verbliebenen Jungstörche DEW 5X058/059/060 den Zug angetreten. DEW 5X061 hatte sich schon ab 30.07. einem Zugtrupp angeschlossen. Hobors Weibchen trat den diesjährigen Herbstzug am 25.08. an, und auch Hobor ging dann am 27.08. nach erfolgter Ausheilung seiner Verletzung auf seine große Reise gen Afrika.

Zusammenfassung:

Hobors Nest wird ab 28.02. schon von einem Westzieher besetzt.

Dieser Westzieher, das Männchen DEW 1X049, war auf Hobors Nest nachweislich mit zwei verschiedenen Weibchen, DEW 1X716 und einem unberingtem, später nochmals wieder mit DEW 1x716 verpaart.

Ungewöhnlich früh für einen Ostzieher erreicht Hobor schon am 26.03. seinen Bruthorst.

Eine Stunde nach seiner Ankunft verliert er bei einem kurzem heftigen Kampf seinen langjährigen Horst. Er trägt blutige Blessuren davon und erholt sich anschließend einige Tage auf dem Horst in Heide-Süderholm.

Ab 30.03. ist Hobor wieder auf seinem angestammten Horst. Der bisherige Nestbesitzer DEW1X049 wird in der gesamten Saison 2010 nicht wieder an Hobors Horst gesichtet.

Ab dem frühen Morgen des 31.03. ist Hobor mit einem neuen unberingten Weibchen verpaart.

Am Abend des 31.03. trifft Hobors langjährige Partnerin (bisher 8 Jahre) in Linden-Pahlkrug ein. Sie lässt sich nicht vertreiben, übernachtet sogar in nur ca. 15 Meter vom Horst auf dem Dach unseres Hauses.

Am 02.04.10 kommt es zum kurzen Kampf der Weibchen. Hobors altes Weibchen siegt, erobert Nest und Hobor zurück.

Es schlüpfen 5 Jungstörche. Das Nesthäkchen ist nur ein Drittel so groß wie seine vier Geschwister. Es wird ausgehorstet und wächst in den Auffangstationen Süderstapel und Bergenhusen zu einem stattlichem Jungstorch heran. Nesthäkchen, Jungstorch „Heini“, Ring Nr. DEW 5X090, wird am 24.07. in Bergenhusen ausgewildert, von dort zieht „Heini“ artgerecht fort.

Der Jungstorch „Heini“ wird schon am 04.09. in Tirat/Zvi, Israel (Entfernung Beringungsort - Ableseort = 3205 Kilometer) abgelesen.

Hobor kollidiert mit einem Linienbus und verletzt sich am Ringbein. Es ist nichts gebrochen und nach einigen Tagen kann Hobor auch wieder laufen. Allerdings hängt im Flug das verletzte Bein etwas

herunter. Es scheint Hobor jedoch nicht weiter zu behindern, er hat auch beim Starten und Landen keine Schwierigkeiten. Den Herbstzug 2010 kann er antreten.

Ein weiterer Jungstorch aus Hobors zahlreicher Nachkommenschaft erbrachte zwei Nachweise von der Westroute. Der Jungstorch DEW 3X929 wurde lebend am 12.05.10 in Briancon (Entfernung =1056 km) und am 13.05.10 in Embrun/Frankreich(Entfernung 1095 km) abgelesen. Es handelt sich bei diesem Tier um einen Jungstorch des Jahrganges 2007.

Hobors Herbstzug 2010 – Reisetagebuch
Quelle = Internetseite des NABU, siehe www.nabu.de.

27.08.10 Am Vormittag dieses Tages zieht Hobor los. Es liegen jedoch keine Senderortungen für diesen Tag vor.

28.08. Hobor ist schon in Polen, südlich von Zielona Gora (Grünberg). Er hat mehr als 500 Kilometer zurückgelegt.

31.08. Hobor ist in Schlesien, 25 km südöstlich von Opole (Oppeln). Am Abend rastet er an einem Waldrand.

05.09. Hobor hat offenbar den asiatischen Teil der Türkei erreicht. Dabei hat er wohl die etwas ungewöhnliche westliche Route über die Dardanellen gewählt. Seine letzte Ortung aus Europa stammte vom 04.09. aus Siebenbürgen in Rumänien. Er hat also wie die meisten Ostzieher die Route mit dem Überflug über die Karpaten gewählt. Im Herbst 2009 hatte Hobor dagegen die Karpaten östlich umflogen.

12.09. Heute morgen ist Hobor in Syrien gestartet, um weiter Richtung Israel zu fliegen. Er war am Abend zuvor (11.09.) etwa 35 Kilometer südlich von Damaskus in der Nähe des Golan gelandet und hatte die Nacht dort verbracht. Gestern Abend befand er sich dann schon 285 Kilometer südlich in Israel in der Negev Wüste. Wahrscheinlich wird er heute den Golf von Suez überqueren und dann schon Afrika erreichen.

14.09. Hobor ist nun schon in Ägypten. Er legte eine Strecke von 380 Kilometer zurück. Am Abend war er dann in der Wüste zwischen Om Kombo und Assuan auf der Westseite des Nils zum Rasten gelandet.

20.09. Hobor befand sich schon bei sei-

ner letzten Ortung heute am frühen Nachmittag im Sudan. Er scheint etwas langsamer zu sein, aber offenbar wohl auf, denn die anstrengende Etappe hat er gut überstanden. Am 13.09. morgens war er in der Negev Wüste gestartet und hatte die Sinai-Berge umflogen, um dann bei El Tor den Sprung über das Wasser nach Afrika/Ägypten zu wagen. Dafür brauchte er fast genau eine Stunde. Offenbar war das aber sehr anstrengend, denn als er gegen 16.00 Uhr den Gabal el Zayt/Ägypten erreicht hatte, ist er nur noch wenige Kilometer geflogen und verbrachte die Nacht fast direkt am Golf von Suez. Ziemlich genau 400 Kilometer hatte Hobor heute zurückgelegt. Jedoch direkt aus der Nil Oase liegen leider keine Ortungen vor.

21.09. Alle Oststörche wollen in den Tschad. Hobor ist vom Nil in Richtung Westen abgebogen. Er befindet sich heute schon im Tschad. Hobor hat, seit er den Nil Richtung Westen verließ, recht ansehnliche Tagesetappen zurückgelegt. Am 18.09. legte er dabei sage und schreibe 580 Kilometer zurück. Bei Sonnenschein und entsprechender Thermik über der Nubischen Wüste ist das scheinbar kein Problem für unsere Störche.

23.09. Hobor hat im Tschad ein „Revier“ von zwei mal drei Kilometer Größe. Er rastet in einem baumbestandenen Flussbett.

25.09. Hobor hat von allen 5 Senderstörchen die größten Flüge unternommen. Er ist heute etwa 110 Kilometer weiter nach Westen in den Tschad geflogen, um dann an den darauf folgenden Tagen noch einmal 100 Kilometer nach Süden zu fliegen. Er blieb dann jeweils nur für kurze Zeit in einem Gebiet, das sich nur wenige Kilometer ausdehnte. Der Grund dafür, das sich alle ostziehenden Senderstörche auf relativ engem Raum im

Tschad befinden, dürften ergiebige Regenfälle schon im Juli gewesen sein. Der Regen lässt die Pflanzen wachsen, die sind Nahrung für die Heuschrecken und an den Heuschrecken wiederum fressen sich die Störche satt.

27.09. Hobor scheint noch nicht den richtigen Platz zum Rasten gefunden zu haben. Er flog heute gut 70 Kilometer nach Süden um dann noch weitere 50 Kilometer weiter westlich zu landen. Am 30.09. ging es dann noch mal 25 Kilometer weiter Richtung Westen. Die Plätze, die Hobor in den letzten Tagen aufsuchte, waren zuvor auch schon von anderen Senderstörchen angesteuert worden.

08.10. Hobor hat nun im Tschad offensichtlich ein gutes Nahrungsrevier gefunden. Mit 5 x 4 Kilometer hat er den kleinsten Aktionsraum aller Senderstörche. Nur zur Mittagszeit macht er einen größeren Ausflug von sieben Kilometern nach Norden. Das Satellitenfoto zeigt eine Senke. Ist diese Senke jetzt immer noch mit Wasser gefüllt? Ein kühlendes Bad in der Mittagshitze scheint Hobor von seinem Nahrungsgebiet weiter weg zu locken.

19.10. Hobor macht nur relativ kurze Flüge. Die Gegend, in der er nun rastet, müsste er noch aus dem Vorjahr kennen. Dort war er Ende September 2009 ganz in der Nähe auf Nahrungssuche. Von 2009 auf 2010 blieb er die ganze Zeit in der Sahelzone des Tschad und später des Sudans. Ob er in diesem Winter ganz im Tschad bleiben wird??

Danksagung: Ich danke der Vogelwarte Helgoland für die Bereitstellung der Berichtigungsdaten. Dem NABU sei für die aktuellen Internetseiten gedankt, die sicherlich viele Natur- und Storchfreunde erfreuen wird.

Keine Arbeitseinsätze im Jahr 2010

Asmus Lensch

Für das Jahr 2010 waren eigentlich wieder Arbeitseinsätze zur Pflege von Orchideenstandorten vorgesehen. Der Einsatz im NSG „Ehemaliger Fuhllensee“ konnte nicht stattfinden (siehe Bericht über das NSG). Aber auch der Einsatz auf dem Spülfeld bei Schafstedt, der zusammen mit dem NABU Hanerau-Hademarschen für den 27.11.2010

geplant war, musste kurzfristig abgesagt werden. Durch den in den Tagen davor einsetzenden Frost und dem vorhergehenden Regen war das Mähgut am Erdboden festgefroren, so dass ein Einsatz nicht sinnvoll gewesen wäre. Dieser Termin soll aber nachgeholt werden, und ich hoffe, dass sich dann auch wieder einige Helfer melden.

Mauersegleransiedlungsversuch in Lohe-Rickelshof

Jörg Heyna

Angeregt durch die interessanten Schilderungen in den vorherigen Jahresberichten durch Stefan Heuseler aus Heide machte ich mir Gedanken, ob es wohl auch möglich sei, Mauersegler nach Lohe-Rickelshof zu locken, damit sie sich dort ansiedeln. Ein Ortstermin zur Begutachtung wurde schnell gefunden und dann begann ich mit meinem Vater im April einen Nistkasten für 2 Paare zu bauen. Vorher informierte ich meinen Nachbarn, ob er wegen der künstlichen „Lärmbelästigung“ durch die im Nistkasten eingebauten Lautsprecher Einwände habe. Er gab seine Zusage und war skeptisch, ob meine Idee sich so einfach realisieren ließe. Ende April wurde der Kasten am Südseitengiebel meines Hauses montiert, und ab 10. Mai begann ich mit den Lockrufbeschallungen von einer CD. Die Wartezeit begann und ich wurde ungeduldig, aber am 4. Juni höre ich die ersten schrillen Schreie der ums Haus kreisenden Segler. Schon am Folgetag schaut ein Segler in das Einflugloch. Ich kann das gar nicht glauben, was ich da sehe. Bis zum 23. Juni ist jeden Tag Flugverkehr mit bis zu 5 Seglern zu beobachten. Das Schöne daran ist,

durch die Schreie „kündigen sie sich an“, man schaut hoch und kann die Vögel zählen und sehen, was sich abspielt. Am 26. Juni beobachte ich, wie erstmalig ein Segler im rechten Einflugloch verschwindet. Ich stelle die Beschallungen ein. Am 28. ist auch ein Partner mit im Kasten. Bis zum 6. August ist der Kasten besetzt, dann hat das Paar uns verlassen. Am 9. August habe ich die Lautsprecher aus dem Kasten entfernt und dabei gesehen, dass sie sich ihre vorgefertigte Nistmulde mit eigenen Federn ausgepolstert haben. Ich habe nichts daran verändert und die Einfluglöcher gegen andere Vögel bis zum nächsten Frühjahr verschlossen. Jetzt hoffe ich auf eine Rückkehr „meiner“ Mauersegler, und vielleicht kommt es dann ja auch zu einer erfolgreichen Brut und einer Besetzung des linken Nestes. Mein Nachbar ist auch schon auf dem Geschmack gekommen, sodass wir einen weiteren Kasten bauen und an seinem Haus montieren werden. Auf meiner Homepage habe ich das Geschehen dokumentiert:

www.Mauersegler-Lohe-Rickelshof.jimdo.com

Das Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee“ im Jahr 2010

Asmus Lensch

Im Jahr 2009 ist der Ostteil des Naturschutzgebietes (NSG) mit Ausnahme von zwei Parzellen von der Stiftung Naturschutz, die Eigentümerin der Flächen ist, gemäht worden. Die Mahd erfolgte mit einer Raupe. Dadurch war es auch möglich, sehr nasse Bereiche zu mähen. Davon profitierten die Bekassinen, die sich im März und April dieses Jahres vorwiegend in diesen Bereichen aufhielten. Einige machten auch Balzflüge. Bis zu ca. 10 Bekassinen konnten gezählt werden. Die nun großflächig gemähten und abge-

räumten Flächen sagten auch den Kiebitzen zu. Bis Ende Mai hielten sich einige dort auf. Gebrütet haben sie zwar nicht, aber vielleicht geschieht das in den nächsten Jahren einmal wieder.

Gebrütet haben im NSG Rohrammern, Schilfrohrsänger, Wiesenpieper, Rohrweiche, Braun- und Schwarzkehlchen. Gelegentlich beobachtete ich eine Sumpfohreule, Wiesen- und Kornweihen, Feldlerchen, Mäusebussarde, Stock-, Schnatter- und Brandenten, einen Teichrohrsänger und einen Seeadler. Am 16.6. hielt

sich 1 Paar Blaukehlchen im Gebiet auf. Ich habe es später aber nicht mehr gesehen.

Das Waldläusekraut zeigte sich 2010 nur mit wenigen Pflanzen. Der Bestand der Arnika war mit 13 Pflanzen etwa so hoch wie in den Vorjahren. Vom Gefleckten Knabenkraut fand ich am 23.6. 109 Pflanzen. Durch die lange anhaltende Trockenheit kamen leider nur wenige Pflanzen zu Blüte.

Am 28.5.2010 fand eine Begehung des Ostteils des NSG statt. Dabei sollten die Auswirkungen der Mahd im Vorjahr beurteilt werden. Seitens der Vertreter des LLUR wurde das Ergebnis der Mahd als positiv beurteilt. Nicht so gut fand man, dass zwischen den Bulten des Pfeifengrases noch Mähgut aus den Vorjahren liegt. Das sind die Folgen der unzureichenden Arbeit des Landwirts, der die Flächen früher gepachtet hatte.

Eine Begehung des westlichen Teils des NSG fand am 15.7.2010 statt.

Das NSG (ca. 24 ha) ist Bestandteil des Flora-Fauna-Habitats-Gebietes 1820-303 „Ehemaliger Fuhlensee“ (ca. 86 ha). Für derartige Gebiete muss das zuständige Ministerium regelmäßige Meldungen an die Europäische Union über deren Zustand abgeben. Der FFH-Kartierung wegen machte ich Ende Juli noch eine weitere Begehung mit dem Mitarbeiter eines Planungsbüros. Für Natura-2000-Gebiete sollen so genannte Managementpläne erstellt werden. In Dithmarschen ist damit das „Bündnis

Naturschutz in Dithmarschen“ betraut worden. In einem Managementplan sollen die Maßnahmen aufgezeigt werden, die zur Erhaltung des betreffenden Naturraums erforderlich sind. Ein erster „Runder Tisch“ für das Gebiet fand am 6.10.2010 in Sarzbüttel statt.

Am 26.8. begann dann wieder die Mahd im östlichen Teil des NSG. Wegen des guten Ergebnisses aus dem Vorjahr wurde noch eine Parzelle, die 2009 ausgespart wurde, mit gemäht. Das Mähgut wurde zu Rundballen gepresst. Es dürften ca. 180 Rundballen angefallen sein. Wenn die Mahd in den folgenden Jahren weitergeführt wird, dürfte es zu einer gewissen Aushagerung der Flächen kommen, was dann auch zu einer geringeren Anzahl von Rundballen führen wird.

Die Orchideenfläche ist viele Jahre von Mitgliedern des NABU Dithmarschen gemäht und abgeharkt worden. In diesem Jahr war das vor allem aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mehr möglich. Die Fläche wurde deshalb auch von der Stiftung Naturschutz gemäht. Im kommenden Jahr wird sich zeigen, ob es Auswirkungen des Einsatzes der Mähraupe auf die Vegetation gibt.

Wer sich jetzt im Bereich des NSG aufhält, wird feststellen, dass sich am Weg in den Ostteil eine neue Pforte befindet. Außerdem gibt es jetzt einen sehr guten Steg über den „Mittelgraben“, wodurch der Westteil des NSG besser erreichbar ist.

Der Riesewohld, ein Gebiet mit besonders hoher Biodiversität

Hans-Jürgen Meints

1. Lage und Geschichte des Waldes

Von Nordhastedt bis Tensbüttel erstreckt sich auf einer Länge von etwa 6 km und einer Breite zwischen 500 m und 2,5 km Dithmarschens größtes Waldgebiet, der Riesewohld. Seinen Namen trägt er von dem einstigen Gut Riese, das östlich von Nordhastedt lag, dessen ehemalige Ländereien um 1958 vom Bund erworben wurden, um sie zu einem militärischen Übungsgelände zu machen. Eine andere

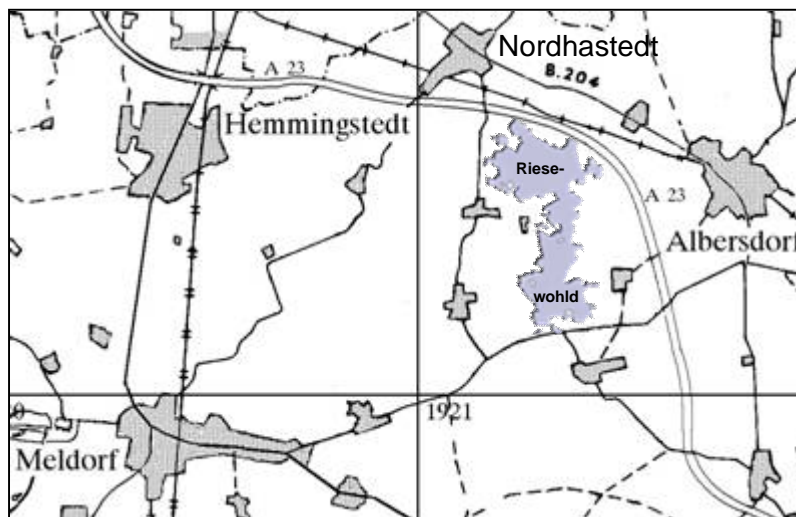
Deutung leitet den Namen von „Ries“ (Reisig) als Bezeichnung für einen übernutzten Wald hin (V. Arnold).

Dieser Wald – Wohld bedeutet Wald – existiert als solcher seit Jahrhunderten, wenn auch nicht stets im heutigen Umfang. Er wurde großenteils als Bauernwald bewirtschaftet. Die älteste Karte, die ein recht genaues Bild dieses Waldes vermittelt, ist die Varendorf'sche Karte von 1792. In älteren Karten ist zwar die Existenz eines Waldes in unserem Gebiet

ingezeichnet, auch *Neocorus* erwähnt den Riesewohld, die große Ungenauigkeit erlaubt aber keine Aussage über Größe und Ausdehnung des Waldes zu jener Zeit. Sehr viel weiter – und zwar bis in die Nacheiszeit – reichen hingegen die Belege zurück, die durch pollenanalytische Untersuchungen erbracht wurden. Wald gibt es im Bereich des Riesewohlds also schon seit etwa 1500 Jahren, wenn auch nicht in der Zusammensetzung wie heute.

Diese lange Geschichte, die Bewirtschaftungsweise sowie die klimatischen und bodenkundlichen Verhältnisse des Gebiets haben dazu geführt, dass der

Riesewohld der ökologisch vielfältigste Wald der Schleswig-Holsteinischen Westküste, wenn nicht ganz Schleswig-Holsteins, ist. Untersuchungen zur Insektenfauna (Stefan Gürlich: Totholzkäfer, Dr. Detlef Kolligs: Nachtfalter) und der Pilzflora von Mathias Lüderitz haben Ergebnisse von überregionaler, ja zum Teil deutschlandweiter Bedeutung und Belege für eine sehr lange Waldkontinuität erbracht. Die Grundlage der Pilzflora und allen Tierlebens ist natürlich die Pflanzenwelt, über die in dem folgenden Artikel näher berichtet werden soll.



2. Die Beschaffenheit des Riesewohlds, seine geographischen und ökologischen Charakteristika

Von Welmbüttel im Norden bis hinunter nach Tensbüttel im Süden erstreckt sich der bedeutendste Höhenzug Dithmarschens, der mit 79 m bei Schrum seine größte Höhe erreicht. Auf seinem Kamm im Nordteil sind es noch 56 bis 67 m. Auf diesem Höhenzug – und zwar im Wesentlichen an seinem Westabhang zur Fieler Niederung, liegt der Riesewohld. Dithmarschen gehört ohnehin zur regenreichsten Region des Landes. U. Peterson hat für Nindorf ein Jahresmittel von 907 mm (seit 1982, 13 m über NN) ermittelt. Angesichts des bedeutsamen Anstiegs des Gelände auf 50 und mehr Meter kommt noch erhöhter Steigungsregen hinzu, so dass für den Riesewohld mit 950 mm/Jahr zu rechnen ist. Der Maximalwert für Nindorf betrug 1998 1233 mm!

Der dithmarscher Höhenzug verdankt seine Entstehung den Gletschern der vorletzten, also der Saaleeiszeit und hier dem späten Warthestadium (vor etwa 120.000 Jahren). Die Gletscher schoben nicht nur die Erdmassen des Höhenzuges als Stauchmoräne zusammen, sondern in diesen Sand, Kies, Steine, Findlinge und ganze Lehmlinsen. Während der letzten, der Würmeiszeit, herrschte auch in Dithmarschen Eisrandklima mit Tundravegetation. Der ständige, vom Inlandeis herabwehende Fallwind blies aus den Kuppen die feinen Bodenpartikel aus und verfrachtete sie als Löß bis an den Mittelgebirgsrand. So kommt es, dass besonders auf der Höhe und den Kuppen sandiges Material vorherrscht.

Der Boden im Riesewohld (Bodenart, Grundwasser) ist daher mosaikartig von sehr unterschiedlicher Beschaffenheit. Er bietet die Möglichkeit der Entwicklung verschiedener Waldgesellschaften. Nicht nur die Bäume (Holzgewächse) sind es,

sondern auch die Krautflora ist von den Bodenverhältnissen abhängig, wie im Einzelnen noch dargelegt wird. Unser Gebiet ist zum größeren Teil ein Laubmischwald mit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg

angelegten Nadelholzpflanzungen, die aber immerhin etwa 45 % des Bestandes ausmachen und jetzt teilweise in Laubwald umgewandelt werden.

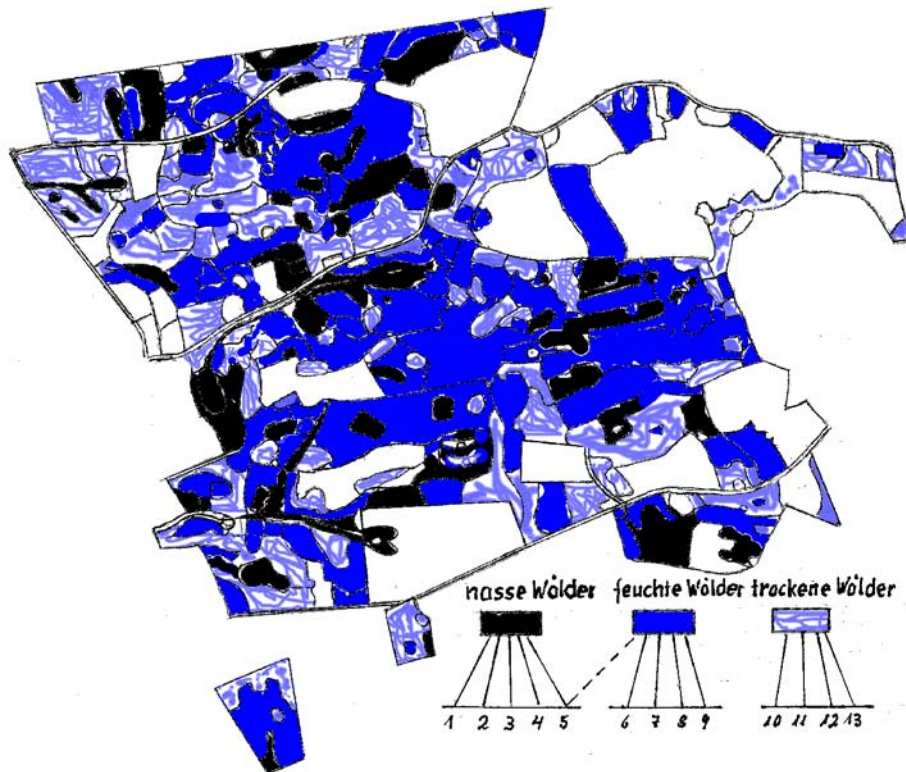


Abb. 2. Nasse, feuchte und trockene Wälder im südlichen Riesewohld. Weiße Flächen sind Weide, Acker oder Nadelwald

Der Wald gehört zu den beständigsten Lebensräumen in unserer Landschaft. Es ist daher zulässig, die mosaikartige Verteilung der Waldtypen am Beispiel einer Kartierung aus dem Jahre 1968 zu verdeutlichen. Die Karte zeigt den südlichsten Teil unseres Gebiets. Da der Ausdruck der Karte nur in Graustufen möglich ist, im Riesewohld aber 13 Waldgesellschaften vorkommen (wenn man die Untertypen mitzählt), mussten diese zu drei Gruppen zusammengefasst werden. Es sind dies nasse Wälder, feuchte Wälder und trockene Wälder. Die jeweils dazu gehörigen Gesellschaften werden dann innerhalb der Gruppen behandelt.

Da die Orientierung im Wald vielerorts schwierig ist und für die Ortsbestimmung und Abgrenzung keine Messgeräte zur Verfügung standen, die Lagebestimmung und Größe der Fläche also nur mit Schritten oder durch Schätzung erfolgen konnte, wenn keine markanten Geländemarken vorhanden waren, sind die einzelnen

Flächen nicht lagescharf abgebildet. Ja, es ist sogar mit gröberen Fehlern zu rechnen. Ferner erscheinen die Waldtypen scharf voneinander abgegrenzt. Das ist natürlich nur in Ausnahmefällen der Fall, wenn z. B. die Bodenart plötzlich wechselt (von Lehm zu Sand) oder wenn das Gelände stark ansteigt oder abfällt (an Kuppen oder Bachrinnen). Normalerweise finden fließende Übergänge zwischen den Waldtypen statt. Bei den weißen Flächen handelt es sich um Weiden oder Nadelholzpflanzungen, die hier außer Betracht sind. Dennoch ist die Waldtypenkarte ziemlich aussagekräftig. Sie zeigt neben der mosaikartigen Anordnung Häufigkeit und Verteilung der Gruppen nasser, feuchter und trockener Wälder sowie die ungefähre Größe der jeweiligen Flächen. Vielfalt und mosaikartige Anordnung der Waldtypen hängen außer von der Geländeform vor allem von zwei Faktoren ab: der Bodenart und dem Grundwasserstand. Der Grundwasserstand wird maß-

geblich von der Bodenart bestimmt. Unter Bodenart versteht man die Zusammensetzung des Mineralbodens aus groben (Sand, Kies) und feinen Partikeln (Tonminerale). Sandkörner messen im Durchmesser 0,2 bis 2 mm, Tonpartikel 0,0001 mm! Enthält die Bodenprobe weniger als 10 % Feinmaterial, spricht man von Sand. Anlehmiger Sand enthält 10-13%, lehmiger Sand 14-18%, stark sandiger Lehm 19-23%, sandiger Lehm 24-29% und Lehm 30-44%. Lehmiger Ton (45-60%) und Ton (über 60%) kommen in unserem Gebiet nicht vor. Sand kann im Gegensatz zu Tonmineralen weder Wasser noch Nährsalze binden. Sandboden besitzt eine hohe Wasserdurchlässigkeit, Lehmboden eine geringe Sickerfähigkeit. Die Durchlüftung von Sandböden ist sehr gut, bei

Lehm immer noch recht gut, schlecht bei lehmigem Ton und Ton. Diese Angaben sind zum Verständnis der Bodeneigenschaften unserer Waldgesellschaften notwendig.

Durch die hohen Niederschlagsmengen haben sich am Westabhang mehrere teilweise fast schluchtartige Rinnen gebildet, in denen ganzjährig oder zeitweise Bäche fließen. Auf den nach Westen geneigten Flächen sind die Grundwasserstände unterschiedlich. Während sie in den sandigen Bereichen meist mehr als 1 m unter Flur liegen, sind sie an quelligen Stellen oder am Westrand des Waldes stellenweise ganzjährig oberflächennah. Von Grundwasser und Bodenart hängt damit das Vorkommen der verschiedenen Waldgesellschaften ab.

3. Die Waldgesellschaften des Riesewohlds

Übersicht (siehe auch Abb. 2.)

Die Waldtypen: Gruppe der Erlen-Eschenwälder:

1 = Erlenbruch, 2 = Erlenwald, 3 = Erlen-Eschenwald, 4 = Bentgras-Eichenmischwald, 5. Eschenreicher Eichenmischwald,

Gruppe der Eichen-Hainbuchenwälder:

6 = Binglereicher Eichenmischwald, 7 = Artenreicher Eichen-Hainbuchenwald, 8 = Feuchter Eichen-Hainbuchenwald, 9 = Frischer Eichen-Hainbuchenwald,

Gruppe der trockenen Wälder:

10 = Perlgras-Buchenwald, 11 = Reicherer, trockener Eichenmischwald, 12 = Armer Adlerfarn-Eichenmischwald, 13 = Armer Drahtschmielen-Eichenmischwald

3.1. Nasse Wälder

a. Der Erlenbruch (1)

Nicht jeder Erlenwald ist ein Bruchwald. Fachleute verstehen darunter einen infolge hohen Wasserstandes meist von Sockelerlen gebildeten Wald, in dem außer vielen Sumpfpflanzen drei charakteristische Arten vorkommen: eine horstig wachsende Segge (Sauergras, *Carex elongata*), der Sumpffarn (*Thelypteris palustris*) und der Bittersüße Nachtschatten (*Solanum dulcamara*). Im Riesewohld gibt es nur ein Vorkommen des Erlenbruchwaldes. Neben den genannten Arten kommen dort Wasserminze (*Mentha aquatica*), Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*), Kleiner und Großer Baldrian (*Valeriana dioica*, *V. procurrens*) und etliche weitere Sumpfpflanzen vor.

Am Rande der Fläche fließt ein Bach entlang, der bei starken Regenfällen über die Ufer tritt und zusätzlich Nährstoffe in die Fläche bringt. Die Humusschicht besteht aus einer etwa 50 cm mächtigen Schicht von Niedermoortorf (Anmoor). Der Grundwasserstand ist ganzjährig oberflächennah, die Nährstoffverhältnisse sind mittel bis reich. Das ist überraschend, da doch im nicht völlig zersetzten Anmoor Nährstoffe gebunden bleiben. Die Schwarzerle besitzt aber, ähnlich wie die Leguminosen (Schmetterlingsblütler) an ihren Wurzeln Knöllchen, in denen Bakterien leben, die imstande sind, den Luftstickstoff zu binden. Davon profitieren nicht nur die Erlen selbst, sondern auch die übrigen Pflanzen der Krautschicht, z. B. die Stickstoff liebende Große Brennnessel (*Urtica dioica*).

Abb. 3. Sumpffarn
Sporenpflanze

Abb. 4. Kleiner Baldrian
Blüten weiß

Abb. 5. Gilbweiderich
Blüten gelb

b. Der Schaumkraut Erlenwald (2)

Den Schaumkraut-Erlenwald trifft man an quelligen Stellen, aber auch in den Bachtälern an. Typisch für ihn ist das oft vorherrschende Bitter-Schaumkraut (*Cardamine amara*). Es ähnelt unserem Wiesen-Schaumkraut, die Blüten sind ebenfalls weiß, aber deutlich größer. Weitere Charakterarten dieser Gesellschaft sind die Waldsimse (*Scirpus sylvatica*), das Gegenblättrige und das Wechselblättrige Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*, *C. oppositifolium*), Sumpfveilchen (*Viola palustris*) und Sumpf-Weidenröschen (*Epilobium palustre*). Im übrigen kommt die ganze Palette an Sumpfpflanzen vor, die auch im Erlenbruch anzutreffen ist, außer den oben genannten z. B. Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium palustre*), Sumpf-Reitgras (*Calamagrostis canescens*), Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*) u.a. Die durchschnittliche Artenzahl in der Krautschicht beträgt 15. In der Baumschicht können neben der dominanten Erle vereinzelt auch Eschen auftreten.

Der Grundwasserstand ist stets oberflächennah, sinkt allenfalls bei sehr langer Trockenheit etwas ab (Schwankungsbereich 1 - 10 cm). Der Mutterboden besteht aus einem Anmoor-Horizont von 30 bis 50 cm, der Mineralboden im Untergrund aus Feinsand bis lehmigem Sand. Die Nährstoffverhältnisse gleichen denen des Erlenbruchs.

Zur Anmoorbildung kommt es, weil im Boden wegen des hohen Wasserstandes Sauerstoffmangel herrscht. Die anfallende organische Substanz kann daher nur von

Bakterien zersetzt werden, die ohne Sauerstoff im Wasser auskommen und ihren Sauerstoffbedarf aus dem Pflanzmaterial decken. Das Ergebnis ist eine Torfbildung, also des schlammartigen Anmoortorfs, denn der organische Abfall wird nur unvollkommen zersetzt.

Der Schaumkraut-Erlenwald kommt im Riesewald an mehreren Stellen vor.

c. Der Erlen-Eschenwald (3)

Während man die beiden Erlenwaldformen als sumpfig bezeichnen kann, trifft für den Erlen-Eschenwald eher die Bezeichnung nass zu. Das Grundwasser ist im Winter zwar meist oberflächennah, sinkt bei längerem Frost aber um 10 bis 20 cm ab. Im Sommer liegt er tiefer, um nach starken Regenfällen sofort kräftig bis in Oberflächennähe anzusteigen. Der Schwankungsbereich beträgt 3 bis 65 cm. Charakterisiert wird er durch das beherrschende Vorkommen von Waldschachtelhalm (*Equisetum sylvaticum*) und Winkelsegge (*Carex remota*), aber auch als Standort des Fuchsschen Knabenkrauts (*Dactylorhiza fuchsii*).

Die Sumpfpflanzen des Erlenwaldes sind auch in dieser Waldgesellschaft anzutreffen, ihren Schwerpunkt haben hier aber Bachnelkenwurz (*Geum rivale*), Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*), Riesenschwingel (*Festuca gigantea*) und Frauenfarn (*Athyrium filix femina*). Ferner treten hier auch bereits Arten auf, die in den beiden folgenden Waldtypen vorkommen, als da sind Hexenkraut (*Circaea lutetiana*), Wald-Gilbweiderich (*Lysimachia*

nemorum, Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), Ruprechtskraut (*Geranium robertianum*), Scharbockskraut (*Ranunculus*

ficaria) und der Sumpf-Pippau (*Crepis paludosa*).

Abb. 6. Milzkraut
Blüten grünlich-gelb

Abb. 7. Sumpf-Kratzdistel
Blüten rosa

Abb. 8. Bachnelkenwurz
Blüten rosa

Die Nährstoffverhältnisse im Erlen-Eschenwald sind gut bis sehr gut. Das ist bereits erkennbar an der großen Artenzahl der Krautschicht. 20 Arten sind der Durchschnitt pro Aufnahme­fläche, 30 insgesamt. In der Strauchschicht treten Hasel (*Corylus avellana*), Himbeere (*Rubus idaeus*) und Faulbaum (*Frangula alnus*) auf. Die gute Nährstoffversorgung ist darauf zurückzuführen, dass der Mutterboden nicht mehr aus Anmoor besteht, sondern aus sog. Mull (Humusboden). Der Grundwasserstand ist im allgemeinen so niedrig und der Boden so gut durchlüftet, dass

Springschwänze, Fadenwürmer und Sauerstoff benötigende Bakterien einen vollständigen Abbau der Laubstreu ermöglichen. Regenwürmer treten auf, die durch ihre Gänge die Durchlüftung des Bodens noch verbessern und für eine Durchmischung des Mutterbodens mit dem Mineralkörper sorgen. Das Ergebnis ist ein 25-30 cm mächtiger „Mull“, Humus mit frischem Erdgeruch. Der Mineralboden besteht aus sandigem Lehm bis Lehm.

Vorkommen: häufig und auch großflächiger.

Abb. 9. Waldschachtelhalm
Sporenpflanze

Abb. 10. Fuchs. Knabenkraut
Blüten hellrot

Abb. 11. Mädesüß
Blüten gelblich

d. Der Bentgras-Eichenmischwald (4)

Die Krautschicht dieses nassen Waldtyps wird beherrscht vom Bentgras (Pfeifengras, *Molinia coerulea*). Es bildet mit seinen Bulten so dichte Bestände, dass nur wenige andere Arten sich darin behaupten können. Es sind Jelängerjelier (Lonicera periclymenum) und Efeu, die ja ranken, oder Arten wie Siebenstern (*Trientalis europaea*), Schattenblume (*Maianthemum bifolium*) und Sternmiere (*Stellaria holostea*), die im Frühjahr vor dem Austrieb des Pfeifengrases blühen. Die Baumschicht besteht aus Stieleiche und Hainbuche, in der Strauchschicht sind Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*) und Faulbaum vertreten.

Alle drei Waldschichten enthalten nur wenige Arten, die Krautschicht durchschnittlich 7. Das deutet schon auf den geringen Nährstoffgehalt des Mutterbodens hin. Dieser besteht aus faulig riechendem anmoorigem Moder, der sich bei einem Grundwasserstand von 15 bis 75 cm bildet. Der niedrige pH-Wert erschwert die Zersetzung der organischen Substanz und fördert die Anmoorbildung.

Vorkommen: Vor allem am Westrand des Riesewohld, nicht selten.

e. Der Eschenreiche Eichenmischwald (5)

Zur immer noch dominanten Esche treten die Stieleiche und Rotbuche auf. Damit ist dieser Waldtyp weniger nass als der Erlen-Eschenwald, obwohl die Schwarzerle noch vertreten ist. Ausgesprochene Nässezeiger wie Wasserminze und Mädesüß fehlen.

Der Eschenreiche Eichenmischwald leitet über zu den Eichen-Hainbuchenwäldern. Seine Zuordnung zu den nassen Waldtypen ist berechtigt durch das Vorkommen von noch etlichen Nässe liebenden Krautpflanzen, als da sind Ruprechtskraut, Scharbockskraut, Sumpfpippau, Bachnelkenwurz, Kriechender Günsel und Waldsegge (*Carex sylvatica*).

Esche und Eiche treiben im Frühjahr zwei bis drei Wochen später aus als Rotbuche und Bergahorn. Daher erhalten die Bodenpflanzen eine längere Lichtperiode. Das nutzen vor allem die Frühblüher wie Scharbockskraut, Buschwindröschen und Goldstern. Sie können den größten Teil ihrer Vegetationsperiode vor dem Laubausbruch abschließen.

Er ist etwas nasser als die folgenden Gesellschaften, hat mit diesen aber viele Arten gemeinsam, weshalb hier nicht näher auf ihn eingegangen wird.

3.2. Feuchte Wälder

a. Der Bingelreiche Eichen-Hainbuchenwald (6)

An manchen Stellen dieses feuchten bis nassen Waldtyps tritt das Bingelkraut (*Mercurialis perennis*) als beherrschende Art auf. Es wächst in Herden und dichten Beständen und wird etwa 40 cm hoch. Daher können sich darin nur wenige andere Arten behaupten. Vor allem der Waldziest (*Stachys sylvatica*), der ebenfalls eine Kennart dieses Waldtyps ist. Sonst sind Frauenfarn, Rasenschmiele (*Deschampsia caespitosa*), Riesenschwingel und Scharbockskraut vertreten. Die Artenzahl ist aber mit durchschnittlich 12 relativ gering. Der Bingelreiche Eichen-Hainbuchenwald kommt nicht selten an oft etwas quelligen, leicht geneigten Stellen und im Talbereich der Bäche vor. Der Grundwasserstand schwankt zwischen 10 und 70 cm. Der Mutterboden ist meist kein gut riechender Mull, sondern leicht modrig, die Nährstoffverhältnisse sind weniger gut als bei den folgenden beiden Waldgesellschaften. Unter dem 15-20 cm mächtigen Mutterboden liegt ein Mineralboden mit einer lehmigen Stauwasserschicht.

Ähnlich wie das Bingelkraut bildet auch der Winter-Schachtelhalm (*Equisetum hiemale*) geschlossene, fast einartige Bestände an besonders schattigen Stellen. Seine dicht stehenden Triebe und sein Wurzelwerk verhindern zusammen mit dem Lichtmangel, dass andere Feuchtigkeit liebende Arten in den Bestand eindringen. Der Boden ist saurer als bei den anderen feuchten Waldtypen, der Grundwasserstand entspricht dem des bingelreichen Waldtyps. Da der Winter-Schachtelhalm – wie sein Name verrät – im Herbst nicht abstirbt sondern während des ganzen Winters seine grünen, wenn auch durch trockene Spitzen oft unansehnlichen Triebe behält, kann er auch in der kalten Jahreszeit Photosynthese betreiben und ist daher an seinem Standort konkurrenzlos.

Abb. 12. Scharbockskraut
Blüten gelb

Abb. 13. Winter-Schachtelhalm
Sporenpflanze

Abb. 14. Bingelkraut
Blüten gelb

b. Typischer Artenreicher Eichen-Hainbuchenwald (7)

Neben Stieleiche, Hainbuche, Bergahorn und Rotbuche sind in der Baumschicht auch Esche und Schwarzerle noch vertreten. In der Strauchschicht dominieren Hasel, Weißdorn (*Crataegus laevigata*), Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*) und Himbeere.

Der artenreiche Eichen-Hainbuchenwald ist gekennzeichnet durch eine Reihe anspruchsvoller Kennarten. Dazu zählen Waldsegge (*Carex sylvatica*), die stets und reichlich auftritt, Sanikel (*Sanicula europaea*), Waldzwenke (*Brachypodium sylvaticum*), ein Gras, die Walderdbeere (*Fragaria vesca*) und besonders auch die Grünliche Waldhyazinthe (*Platanthera chlorantha*), eine weiß blühende, sehr formschöne Orchidee.

Hinzu kommt die ganze Palette der Arten, die Feuchtigkeit lieben, nämlich Bachnelkenwurz, Frauenfarn, Kriechender Günsel, Waldschachtelhalm, Sumpf-Pippau und Ruprechtskraut. Diese Arten fehlen in der folgenden Waldgesellschaft. Von besonderer Bedeutung ist das Vorkommen

der Stengellosen Primel, die im Riesewohld einen, wenn nicht den Hauptschwerpunkt in Schleswig-Holstein hat.

Etwas geringere Ansprüche an den Feuchte- und Nährstoffgehalt stellen Hexenkraut, Gold-Hahnenfuß, Scharbockskraut und Waldziest, Rasenschmiele, Goldnessel (*Lamium galeobdolon*) und Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*). Mit durchschnittlich 22 Arten pro Aufnahmefläche und 31 insgesamt ist diese Waldgesellschaft die artenreichste und gleichzeitig die nährstoffreichste.

Der Mutterboden besteht aus einer 25 bis 30 (35) cm mächtigen MULLSCHICHT, der Mineralboden ist Lehm. Bei einem Grundwasserstand von im Winter 15 cm unter Flur, der im Sommer bis 85 cm absinken kann, aber nach Regenfällen schnell wieder ansteigt, ist sowohl die Wasser- als auch die Nährstoffversorgung der feuchtigkeitsliebenden und anspruchsvollen Arten gewährleistet, denn die Tonminerale des Lehmbodens speichern sowohl das Wasser als auch die Nährsalze. Der Artenreiche Eichen-Hainbuchenwald ist im Riesewohld sehr verbreitet und tritt oft auch großflächig auf.

Abb. 15. Kriechender Günsel
Blüten blau

Abb. 16. Buschwindröschen
Blüten weiß

Abb. 17. Waldhyazinthe
Blüten weiß

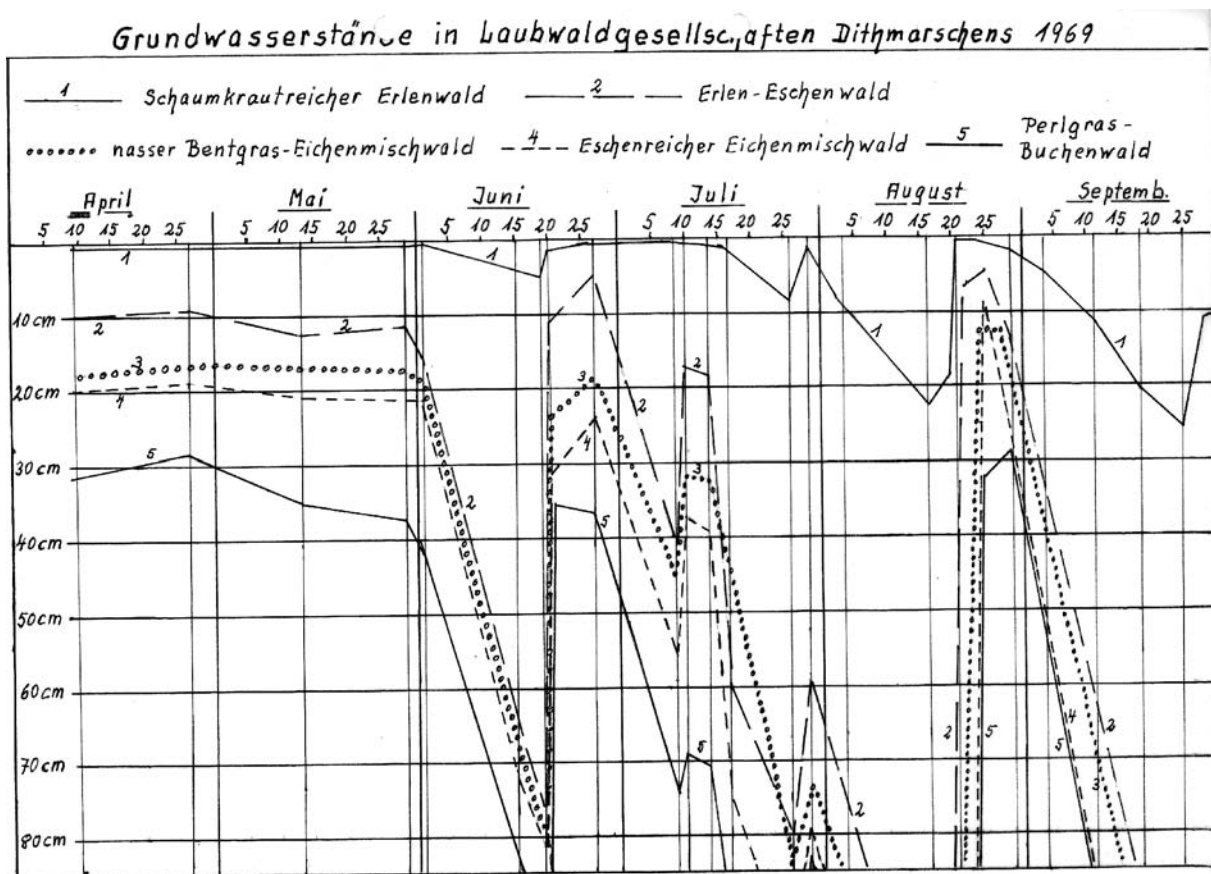


Abb. 18

c. Feuchter Eichen-Hainbuchenwald (8)

Die geringere Feuchtigkeit dieses Waldtyps gegenüber dem vorigen wird bereits durch das Fehlen von Erle und Esche in der Baumschicht erkennbar. In der Strauchschicht gibt es keine markanten Unter-

schiede. Die Kennarten entsprechen denen der artenreichen Waldform. Auf das Fehlen der zweiten Gruppe wurde bereits hingewiesen. Der Feuchte Eichen-Hainbuchenwald unterscheidet sich vom artenreichen besonders auch durch das Auftreten von Trennarten, die nicht so viel

Feuchtigkeit benötigen. Es handelt sich um Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Sternmiere (*Stellaria holostea*) und Wald-Haarsimse (*Luzula pilosa*).

Die durchschnittliche Artenzahl liegt mit 18 niedriger als die der vorigen Form. Der Grundwasserstand ist etwa 10 cm niedriger. Meist hat der Mineralboden einen etwas geringeren Tongehalt, ist aber dennoch nährstoffreich. Der Mutterboden besteht ebenfalls aus 25-30 cm Mull. Der feuchte Waldtyp ist ziemlich verbreitet.

d. Der frische Eichenmischwald

Als frisch bezeichnen Fachleute den Feuchtigkeitsgrad zwischen feucht und trocken. Diese Waldgesellschaft weist in ihrem Artengefüge eine weitere Verschiebung zu Arten auf, die keine Feuchtigkeitszeiger sind. Buschwindröschen, Sternmiere, Goldnessel, Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), Sauerklee, Buchenfarn (*Dryopteris ptegopteris*) und Wald-Fluttergras gehören hier hin.

Die Nährstoffverhältnisse sind mäßig gut, der Mutterboden besteht noch aus Mull, der Mineralboden aus stark sandigem bis sandigem Lehm. Das Grundwasser liegt tiefer als 50 cm unter Flur.

Abb. 19. Waldsegge
Blüten grün

Abb. 20.
Buschwindröschen
Blüten weiß

Abb. 21. Sternmiere
Blüten weiß

3.3. Trockene Wälder

a. Der Perlgras-Buchenwald (10)

Zu den seltenen Waldtypen im Riesewohld gehört der Perlgras-Buchenwald. Die Baumschicht besteht überwiegend aus Rotbuchen. Die Strauchschicht ist meist nur schwach ausgebildet, da die Rotbuche ein Schattholz ist mit sehr dichtem Kronenschluss.

Charakteristisch für die Krautschicht sind außer dem namensgebenden Perlgras die Arten des frischen Eichenmischwalds, an feuchteren Stellen auch der Waldmeister (*Asperula odorata*) und allgemein der Efeu (*Hedera helix*).

Milder Humus (Mull) bildet den Mutterboden, der Mineralboden ist ein sandiger Lehm bis Lehm.

b. Der Trockene, Reiche Eichenmischwald (11)

Feuchtezeiger fehlen dieser Waldgesellschaft ganz. Stieleiche, Rotbuche und Bergahorn beherrschen die Baumschicht. In der Strauchschicht fällt der Ilex (*Ilex aquifolium*) auf.

Schattenblume, Weißwurz, Sternmiere, Maiglöckchen, Jelängerjelieber, Buschwindröschen und Sauerklee bestimmen die Krautschicht. An manchen Stellen bildet der Buchenfarn größere Bestände. Die Artenzahl ist mit 12-16 deutlich geringer als bei den feuchten Waldformen.

Der trockenere Charakter dieses Typs ist vor allem auf den mageren Mineralboden zurückzuführen, der keinen zu niedrigen pH-Wert hat, so dass sich als Humusform noch Mull bilden kann. Im Riesewohld kommt er häufig vor.

Abb. 22. Perlgras
Blüten bräunlich

Abb. 23. Buchenfarn
Sporenpflanze

Abb. 24. Sauerklee
Blüten weiß-rötlich

c. Der Adlerfarn-Eichenmischwald (12)

Neben der Eiche tritt in der Baumschicht die Moorbirke verstärkt auf, in der Strauchschicht Himbeere, Jelängerjelier, Faulbaum und Vogelbeere.

Den Aspekt der Krautzone bestimmt der mannshohe Adlerfarn. In ihm können sich Sternmiere und Wald-Haarsimse neben Jelängerjelier, Schattenblume und Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) behaupten. Als neue Arten treten Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), Siebenstern (*Trientalis europaea*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*) auf. Geringe Vorkommen von Bentgras und Rasenschmiele zeigen an, dass dieser Waldtyp deutlich nasser ist als die vorigen.

Dieser Waldtyp hat deutlich schlechtere Nährstoffverhältnisse als die zuvor beschriebenen. Das wird an der schlecht zersetzten Humusschicht erkennbar. Sie besteht nicht aus Mull mit Erdgeruch, sondern aus moderig riechendem Material. Der pH-Wert ist so niedrig, dass der Abbau biologischer Substanz nicht mehr durch Bakterien sondern durch Milben und Pilze erfolgt.

Vorkommen: häufig

d. Der Arme Drahtschmielen Eichenmischwald (13)

Wo der Standort wegen des sandigen Bodens noch trockener ist und die Lichtverhältnisse häufig ungünstiger sind, ist die Drahtschmiele die beherrschende Art der Krautschicht. Sie besitzt als Anpassung an die Trockenheit borstliche, leicht fettige Blätter (Verdunstungsschutz). Begleitarten sind die bereits beim Adlerfarn-Eichenmischwald genannten anspruchslosen und sauren Boden vertragenden Pflanzen. Gelegentlich kommt die Besenheide hinzu, besonders, wenn Nadelbäume eingestreut sind. Auch hier besteht die schlecht zersetzte Humusschicht aus Moder. Wegen der fehlenden Regenwürmer ist sie nicht mit dem sandigen Mineralkörper vermischt sondern bildet eine etwa 15 cm mächtige Auflage. Stieleiche und Birke bilden die Baumschicht.

Vorkommen: verbreitet, meist auf Kuppen

Abb. 25. Siebenstern
Blüten weiß

Abb. 26. Besenheide
Blüten rot

Abb. 27. Tannenbärlapp
Sporenpflanze

4. Besondere Pflanzenarten des Riesewohlds

Von den mehr als 130 Pflanzenarten, die im Riesewohld vorkommen, sind wohl die wichtigsten, aber nicht alle genannt. Vor allem bei der Baumschicht, aber auch in der Strauchschicht werden nicht alle erfasst, da die Aufnahmeflächen mit 4 mal 4 m Holzgewächse nur zufällig enthalten. Daher müssen zwei Baumarten noch besonders erwähnt werden. Es handelt sich um die Flatterulme (*Ulmus laevis*, Rote Liste 3 = gefährdet), die in unserem Gebiet ein bemerkenswertes Vorkommen hat. Sie gehört mit ihren brettartigen Wurzeln als Nässe liebende Art in den Erlen-Eschenwald. Die andere Art ist die normalerweise aus unseren Wäldern durch forstwirtschaftliche Benachteiligung verschwundene Winterlinde (*Tilia cordata*). Sie ist ein Vertreter des Eichen-Hainbuchenwaldes. Auch sie kommt im Riesewohld an etlichen Stellen noch vor.

Eine Waldgesellschaft wurde bei unseren Untersuchungen überhaupt nicht berücksichtigt. Es handelt sich um Brombeergesellschaften, die bei trockeneren Standorten an manchen Stellen vorkommen. Hier sind die Brombeeren dominant und werden oft durch die Brombeerarten Wald-Brombeere (*Rubus sylvaticus*), Träufelspitzen-Brombeere (*Rubus pedemontanus*) und Sprengels Brombeere (*R. sprengelii*) vertreten.

Gefährdet sind auch die bereits erwähnten Orchideen Fuchs'sches Knabenkraut und Grünliche Waldhyazinthe (RL 3). Beide Arten sind in den letzten Jahrzehnten deutlich zurückgegangen. Eine Ursache liegt darin, dass beim Ausbau der Straßen Sarzbüttel-Röst, Gnadenhof-Osterwohld und des Feldwegs am Südrand tiefe Randgräben gezogen wurden, die zu einer Austrocknung der benachbarten Bereiche führten. Auch an einer anderen Stelle wurden Gräben gezogen. Noch vor 15 Jahren gab es nordöstlich von Odderade einen Bestand von mehreren hundert Waldhyazinthen. Heute findet man dort nur noch vereinzelte Exemplare. Auch am Weg von Süden zur Fünffingerlinde ist der Bestand stark zurückgegangen. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Es scheint, dass an diesen Stellen der Wald auch trockener geworden ist. Die Zahl der Vorkommen des Fuchs'schen Knabenkrauts ist in der genannten Zeit deutlich zurückgegangen. Um diese beiden Arten muss man sich also Sorgen machen. Eine weitere Orchidee, von der es einst im Riesewohld nur zwei bekannte, inzwischen erloschene Vorkommen gab, ist die Vogel-Nestwurz (*Neottia nidus avis*, vom Aussterben bedroht, RL 1). Die Vogel-Nestwurz ist eine Pflanze, die von biologischem Abfall lebt (Saprophyt), besitzt also kein Blattgrün. Das große Zweiblatt (*Listera ovata*), eine weitere Orchidee, wurde in unserem Gebiet nur einmal beobachtet.

Das gilt auch für die Breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis helleborine*).

Vom Aussterben bedroht ist auch der Tannenbärlapp (*Huperzia selago*). Im Riesewohld gibt es im Südteil ein seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekanntes Vorkommen, das einst mehrere Quadratmeter groß war, jetzt aber bis auf eine kleine Fläche geschrumpft ist und wohl kaum überleben wird.

Im April brechen aus dem Frühblüher-teppich oder auch dem kahlen Waldboden

im feuchten Eichen-Hainbuchenwald violette, etwa 8-10 cm lange, schuppige Blüten hervor (Abb. 28). Grüne Triebe und Blätter gibt es nicht. Es handelt sich um die vor allem an Hasel schmarotzende Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*). Die eigentliche Pflanze lebt im Waldboden und ist darauf angewiesen, Photosyntheseprodukte mit ihren Saugwurzeln von der Wirtspflanze zu beziehen. Die Schuppenwurz kommt an mehreren Stellen vor, ist aber nicht häufig.

Abb. 28. Schuppenwurz
Blüten rötlich/violett

Der Wiesenschachtelhalm (*Equisetum pratense*) besitzt an mehreren Stellen noch z. T. etwas reichlichere Vorkommen. Auch er gehört zu den gefährdeten Arten, für die der Wald sehr wichtig ist.

Das für Dithmarschen einzige Vorkommen der Dünnährigen Segge (*Carex strigosa*) befindet sich ebenfalls im Riesewohld.

Abb. 29. Großes
Zweiblatt
Blüten weißlich

Abb.30. Wiesen-Schachtelhalm
Sporenpflanze

Abb. 31. Vogel-Nestwurz
Blüten hellbraun

Damit hat sich gezeigt, dass der Riesewohld nicht nur hinsichtlich der Vielfalt seiner Waldgesellschaften, sondern auch als wichtiger Wald für seltene und bedrohte Arten eine außergewöhnliche Rolle spielt.

Heute sind große Teile des Waldes im Besitz der Stiftung Naturschutz. Damit sind sein Erhalt und seine Entwicklung gesichert. Als erste Maßnahmen wurden z. B. die Stengellose Primel, die Flatterulme und die Winterlinde zusätzlich angesiedelt. Da der Riesewohld Natura 2000-Gebiet ist, wird sich das Bündnis Naturschutz in Dithmarschen auch mit der Erstellung eines Managementplans befassen.

Bildnachweis: Fotos und Grafiken Hans Jürgen Meints

Quellen: Ergebnisse der Biologie-Arbeitsgemeinschaft der Meldorfer Mittelschule, Kartierung des Verfassers,

Einzelangaben von V. Arnold und W. Denker

Literatur:

BLV-Bestimmungsbuch: Bäume und Sträucher, München 1978

Christiansen, Willi: Neue kritische Flora von Schleswig-Holstein, Kiel 1953

Conert: Pareys Gräserbuch, Berlin 2000

Ellenberg, Heinz: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen, Stuttgart 1978

Ellenberg, Heinz et al.: Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa, Göttingen 2001

Landesamt für Natur und Umwelt: Die Farn- und Blütenpflanzen Schleswig-Holsteins Bd. 1, Kiel 2006

Oberdorfer, Erich: Pflanzensoziologische Exkursionsflora, Stuttgart 1983

Straßburger, E.: Lehrbuch der Botanik, Stuttgart 1983

Weber, Heinrich: Die Gattung Rubus im nördlichen Europa, Kiel 1972

Schöne und interessante Tage im Speicherkoog

Karin Lensch

Da wir uns auch für Pflanzen interessieren, waren wir im Laufe des Sommers nicht sehr oft im Speicherkoog. Am 8.8.2010 unternahmen wir jedoch eine Tour in den Speicherkoog-Süd und wir freuten uns, dort ca. 110 Löffler zu entdecken. Am 28.8.2010 war die Zahl noch auf ca. 120 angewachsen. An diesem Tag fanden wir auch das erste Odinshühnchen auf einem der neuen Spülfelder im Speicherkoog-Süd. Im Wöhrdener Loch beobachteten wir dann noch 6 Weißwangengänse.

Am 5.9. wollten wir noch einmal die Löffler beobachten. Ihre Anzahl hatte sich auf ca. 80 verringert. Sie waren wohl z.T. schon weitergezogen. Aber dafür gab es noch einen Seeadler im Speicherkoog-Süd.

Nachdem von mehreren Beobachtern schon größere Zahlen von Odinshühnchen gesehen worden waren, hatten wir das Glück, am 5.9.2010 im Odinsloch (benannt nach den Odinshühnchen) 7 Vögel zu finden. 7 Odinshühnchen fanden wir dort auch noch am 11.9. und dann am 13.9. noch 5. Es waren für uns die letzten in diesem Herbst.

Am 21.9. suchte dann dort eine Rostgans im Odinsloch nach Futter.

Ebenfalls am 11.9.2010 trafen wir Jens Klinker, der früher in Dithmarschen aktiv war, beim Naturschutzgebiet Wöhrdener Loch. Er beobachtete dort mit Mitgliedern des NABU Pinneberg Vögel. Er konnte uns noch 2 Trauerseeschwalben zeigen. Er berichtete auch von Ohren- und Schwarzhalstauchern, die seine Gruppe vorher im Kronenloch beobachtet hatte. Unsere Nachsuche dort an diesem Tag war leider erfolglos. Dafür konnten wir dann aber einen männlichen Gartenrotschwanz beobachten, der gegenüber dem „Wattwurm“ Futter suchte.

Die Suche nach diesen Tauchern hatten wir aber nicht aufgegeben. Und wir hatten Erfolg. Am 18.9. entdeckten wir einen Ohrentaucher und am 21.9. 2 Schwarzhalstaucher im Kronenloch.

Ende September zogen häufig Weißwangengänse über Meldorf nach Westen. Folglich waren nun im Speicherkoog auch größere Mengen von Rastvögeln dieser Art zu erwarten. Am 30.9. sahen wir dann ca. 1000 Gänse im Wöhrdener Loch.

Am 10.10. konnte man während der Fahrt zum neuen Meldorfer Hafen sehr viele Blässgänse sehen. Die größte Attraktion waren aber wohl 4 Silberreiher, die sich am alten Hafenvriel aufhielten. Und so ganz nebenbei gelang dann noch die Beobachtung eines Raubwürgers, der inzwischen nur noch selten gesehen wird. Interessant waren allerdings nicht nur die Vögel, sondern auch die vielen Vogelbeobachter im Speicherkoog. Wir trafen einen Bayern, der mit dem Fahrrad unterwegs war und ganz stolz von einem Eissturmvogel berichtete. Wir sahen Autos

mit Kennzeichen aus fast ganz Schleswig-Holstein, aus Hamburg, Niedersachsen, Baden-Württemberg und sogar aus Schweden. Das zeigt auch, welche Bedeutung der Speicherkoog für die Vogelwelt hat. Und viele der Beobachter haben sicher auch in dessen Umgebung übernachtet.

Auf dem Speicherbecken waren leider auch immer wieder viele Kitesurfer zu sehen. Es gelingt den zuständigen Behörden offenbar nicht, diese nach EU-Recht im Speicherkoog nicht erlaubte Sportart zu unterbinden.

Eulen in Dithmarschen 2010

Dirk Berking unter Beteiligung von Georg Kaatz und Torsten Nummsen

Von den, zumindest zeitweise, in Dithmarschen brütenden sechs Eulenarten wurden vom Landesverband Eulen-Schutz Daten für 4 Eulenarten erhoben.

Folgende Zahlen wurden ermittelt:

Für die Schleiereule konnten 34 Bruten in den Nisthilfen ermittelt werden. Erstaunlich ist dabei die Tatsache, dass 22 Bruten in der Marsch stattfanden. Zum Vergleich wurden im Jahr 2004 186 Bruten festgestellt. Zum einen dürfte der Winter 2009/10 den Bestand an Altvögeln erheblich verringert haben und zum anderen hat sich durch den Maisanbau doch in einigen Kreisgebieten die Landschaft erheblich verändert. Trotzdem bleibt die Frage offen, warum gerade in der grünlandarmen Marsch die Schleiereule den Winter so gut überstanden hat.

Beim Steinkauz sieht die Situation für 2010 erheblich positiver aus. 114 Bruten konnten festgestellt werden. Damit bildet Dithmarschen weiterhin den Schwerpunkt der Verbreitung des Steinkauzes in Schleswig-Holstein.

Dabei zeigt sich deutlich, dass eine gezielte und geplante Ausbringung von Nisthilfen den Bestand in geeigneten Habitaten erheblich ansteigen lässt.

Beim Uhu gab es in diesem Jahr 68 Bruten (U. Robitzky briefl. am 12.12.2010), die aber nicht alle erfolgreich waren. Dieses entspricht in etwa der Zahl der letzten Jahre. Ein besonderer Schwerpunkt der

nächsten Jahre sollte die verstärkte Kontrolle bekannter Brutgebiete bilden. Noch immer kommt es zu nicht genauer geklärten Brutaufgaben.

In dem 70 km² großen Reverenzrevier für den Waldkauz im Norden Dithmarschens kam es zu 16 erfolgreichen Bruten mit 53 Jungvögeln. Dieses ist ein überdurchschnittliches Ergebnis und lässt darauf schließen, dass es in den Wäldern genug Mäuse gab.

Für die Sumpfohreule und die Waldohreule wurden keine Daten gesammelt.

Der Landesverband bittet aber alle Naturinteressierten, Winterschlafplätze von Waldohreulen zu melden.

Neben diesen Nachtgreifvögeln profitierte besonders der Turmfalke wieder von den Schleiereulennisthilfen oder den extra für ihn angebrachten Kästen. Immerhin 80 Paar dieses kleinen Greifes brüteten in den Nisthilfen und zogen häufig sogar 6 Jungvögel groß.

Als Resümee kann festgehalten werden, dass 2010 als ein erfolgreiches Jahr des Eulenschutzes in Dithmarschen gesehen werden kann, sofern man die Schleiereule nicht in die Betrachtung einbeziehen würde. Sehen wir mal, wie die Nachtgreife den jetzt schon wieder sehr schneereichen Winter 2010/11 überstehen.

Impressum:

- Herausgeber: Kreisgruppe Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Schleswig-Holstein
- Vorstand:
- 1.Vorsitzender: Uwe Peterson, Dorfstraße 12, 25704 Nindorf, (Tel.04832/5485)
- 2.Vorsitzender: Hans-Jürgen Meints, Klaus-Groth-Str. 26, 25704 Meldorf (Tel.04832/7547).
- Schriftführer: Dieter Grade, Papenknüll 12, 25712 Brickeln (Tel.04825/1466)
- Kassenführer : Asmus Lensch, Gravensteiner Straße 1e, 25704 Meldorf (Tel.04832/3432).
- Beisitzer: Peter Gloe, Meldorf; Stefan Heuseler, Heide; Dirk Leiberger, Meldorf; Reimer Stecher, Nordhastedt

Alle Vorstandsmitglieder helfen Ihnen gerne bei Fragen zur Natur und zum Naturschutz.

Darüber hinaus haben wir „Spezialisten“ für die Gebiete:

- Botanik allgemein: Hans-Jürgen Meints, (Tel.04832-7547),
Reimer Stecher (Tel. 04804-602 oder 04832/2301)
- Eulen: Reimer Berlin (Tel. 04833-2663)
- Fledermäuse: Ursula und Uwe Peterson (Tel.04832/5485),
Manfred Schuldt (Tel.04832/2386)
- Orchideen: Asmus Lensch (Tel.04832/3432)
- Wattenmeer u. Speicherköge: Peter Gloe (Tel.04832/3942)
- Weißstorch: Uwe Peterson (Tel.04832/5485)
- Bienen, Wespen,
Hummeln und
Hornissen: Stefan Heuseler (Tel. 0481-6850210 oder 7889783)
- Schriftleiter (Jahresbericht): Dieter Grade (Tel.04825/1466)

Anträge um Aufnahme als Mitglied, Adressenänderungen sowie Beitrags- und Spendenzahlungen nimmt der Kassenführer entgegen.

Konto der Kreisgruppe: Nr. 154 849 bei der Sparkasse Westholstein (BLZ 222 500 20).

Weitere Informationen finden Sie auf der
Internetseite der Kreisgruppe Dithmarschen:

www.nabu-dithmarschen.de

Die NABU–Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

– Elendsmoor	1	ha	Eigentum
– Mieleniederung	0,5	ha	Eigentum
– Eggstedter Moor	(4 Teilflächen)	4,15	ha Eigentum
– Süderholmer Moor	2,5	ha	Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

- Delver Koog: Heike Jeromin, Goosstroot 1, 24861 Bergenhusen (Michael Otto Institut im NABU), Tel. 04885-570
- Dithmarscher Eidervorland: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Fuhlensee und Umgebung: Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel.04832/3432
- Grüne Insel mit Eiderwatt: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Insel Trischen (2010): Monika Dorsch, Insel Trischen, 25718 Friedrichskoog, Tel.: 0170-3346646 (bis Februar, ab März: Janina Spalke)
- Kronenloch: Dirk Leiberger, Klaus-Groth-Str. 15, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493
- Wöhrdener Loch: Dirk Leiberger, Klaus-Groth-Str. 15, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979493

in Zusammenarbeit mit dem NABU–Landesverband Schleswig–Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig–Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz (LKN-SH), Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig, und dem Deich– und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege– und –gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung !



Jahresprogramm 2011
Der KG Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

1. Informationsabende:

Finden jeweils am ersten Donnerstag im Monat statt; ausgenommen ist in diesem Jahr nur der Monat Februar, wo wegen der Jahreshauptversammlung kein Informationsabend stattfindet. Im Mai oder Juni kann, witterungsabhängig, kurzfristig statt des Vortrages eine Abendexkursion z.B. zur Verbesserung der Kenntnis von Vogelstimmen oder von Pflanzen angesetzt werden. Beginn ist stets um 19.30 Uhr im „Nindorfer Hof“, 25704 Nindorf, Hauptstr. 55.

Gäste dürfen gerne mitgebracht werden, der Eintritt ist frei.

2. Jahreshauptversammlung:

Findet, wie schon im Vorjahr, im Februar statt, und zwar am Sonntag, den 6. Februar 2011 um 15.00 Uhr ebenfalls im „Nindorfer Hof“. Nach den üblichen Regularien wie Tätigkeits- und Kassenbericht bildet ein Lichtbildervortrag von Herrn Florian Gloza-Rausch, Flintbek, mit dem Titel „Faszination Fledermausforschung“ den Abschluss.

3. Wanderungen und Exkursionen

3.1. Frühjahrswanderung: Geplant ist ein Besuch des „Weißen Moores“, einem kleinen Hochmoor. Der Termin ist witterungsabhängig und wird am Informationsabend genannt und in der lokalen Tageszeitung auf der Meldorf-Seite veröffentlicht werden.

3.2. Besuch der Großgewächshäuser in Hemmingstedt für Tomaten und Paprika ist vorgesehen, der Termin steht aber noch nicht fest und wird wie unter 3.1. beschrieben veröffentlicht werden.

4. Weitere Veranstaltungen

4.1. Naturerlebnistage: „Lina Hähnle-Haus“, Katinger Watt 7. und 8. Mai 2011

4.2. Stunde der Gartenvögel: 13. – 15. Mai 2011

4.3. Nacht der Fledermäuse: Bad Segeberg 28. August 2011